Von Johann David Hart-
mann.

Cl4

1491 [6]

9

D. Chodowiecki f.

Komische Erzählungen in Versen.

Von einem Freunde frohen Scherzes und heitrer Laune.

Berlin, 1785.
bei Christian Friedrich Himburg.

Coburger
Landes-
Bücherei

Allen

Freunden,

Gönnern und Beförderern

frohen Scherzes und heitrer Laune

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorbericht.

Ein Bändchen komischer Erzählungen, wenn sie auch nur mäßig gut gerathen sind, sind dem Publikum gewiß kein unangenehmes und gleichgültiges Geschenk. Denn wir, die wir fast in jedem Fache der Dichtkunst so reichlich mit Meisterwerken versehen sind, sind hingegen in diesem noch so arm, daß wir kaum erst einige wenige gute Stücke dieses Schlages dem französischen Ueberfluß an die Seite stellen können. Und doch hat diese Dichtart so etwas Einladendes und

Süßes, daß man glauben sollte, gerade dieses Feld sei am allermeisten angebaut. Bedenkt man aber die Schwierigkeit, die damit verbunden ist, nur etwas Mäßiges darin zu liefern, die heitre Laune, die man selber haben muß, um andre froh zu machen, und die nicht selten durch tausend Umstände mit Wolken überzogen wird, die Leichtigkeit der Gedanken, des Vortrags und der ganzen Einbildung, die Festigkeit der Hand, und die immer wache Vorsicht, nie mehr Farben aufzutragen, oder sie anders zu mischen, als es das Auge vertragen kann, und besonders die Ungezwungenheit und Rundung des ganzen Versbaus, nebst tausend andren Dingen mehr: so wird man sich vielmehr noch wundern, wie schon so viel darin geliefert ist.

Um destomehr aber glaub' ich denn auch bei diesem Versuch auf Nachsicht und Billig-

keit bei Lesern und Richtern Anspruch machen zu können, wofern ich nicht immer im rechten Gleise geblieben seyn, nicht überall am richtigsten gezeichnet, und die besten Farben aufgetragen haben sollte. Denn wie sehr ist man hier in Gefahr zu übertreiben, da es oft so gar Pflicht ist, gewissermaßen über die Natur hinauszugehen. Sollt' ich also hierin zuweilen gestrauchelt seyn, so wird man mir's um so viel leichter verzeihen, je weniger ich hierbei auf meiner Hut seyn konnte; da manches übertrieben scheinen kann, was es in der That nicht ist, und da in diesem Stück überaus viel auf die Verschiedenheit des Geschmacks ankommt, mit welchem Jemand liest.

Der größte Theil der folgenden Erzählungen ist dem Hauptinhalt und Faden nach aus verschiedenen Schriftstellern und Dichtern in alten und neuen Sprachen gezogen.

Da ich sie aber nicht erst kürzlich las, so hab ich die Verfasser davon zu sehr vergessen, um bei jedem einzelnen Stükke angeben zu können, wer mir den Stoff dazu geliefert hat. Und was liegt daran auch? Wer mit der Litteratur gehörig bekannt ist, der weiß es gewiß schon von selbst, was mir und andren zugehört, und bloßen Freunden der Dichtkunst liegt daran nichts, zu wissen, wer schon vor mir einmal einen ähnlichen Gegenstand behandelt hat; zumal da ich mit Fleiß dahin sah, daß alles in meinem Munde eine deutsche und eigene Gestalt gewinnen möchte. Es ist daher abgekürzt, erweitert, und oft der ganze Gang verändert, wo und wie ich es bei einem Stükke nützlich fand. Nur bei einigen wenigen hab' ich den Faden der Erzählung treuer verfolgt, aber auf Bilder und Ausdruck meines Originals niemals Rücksicht genommen. Denn nichts

ist meinem Geiste unerträglicher, als da, wo es nicht unumgänglich nöthig ist, einem andren Schritt für Schritt in den Banden der Nachahmung nachzuschleichen, und so nur immerfort Kopie, nie Urbild zu liefern. Ich möchte gern auch meinem Abbilde so viel als möglich Originalität ertheilen, daher ging ich von den eigenthümlichen Zeichnungen ab, so viel ich konnte, und ich bin gewiß, es wird mir's Niemand verargen.

Begierig erwart' ich die Stimme des Publikums, das heißt, einiger wenigen unpartheyischen Männer von Einsicht und Geschmack, um zu hören, ob ich auf dieser neuen Laufbahn fortfahren, und nach einiger Zeit noch ein zweites Bändchen komischer Erzählungen folgen lassen soll oder nicht? Und eben dies erwart' ich auch von der angehängten Satyre, einer Dichtart, worin wir ebenfalls noch gar zu dürftig sind.

Wie sehr wünsch' ich schließlich, daß recht viele beim Lesen dieser Erzählungen Aufheiterung und Zerstreuung finden mögen, um alsdann mit rascher Thätigkeit zu ihrem Wirkungskreise zurückkehren und die Summen der menschlichen Glückseligkeit vergrößern zu können. Alsdann hätt' ich beide Zwecke, die der Dichter stets vor Augen haben muß, erreicht, ich hätte mittelbar genützt, obgleich mein nächster Zweck Vergnügen war.

Geschrieben im Junius 1784.

An das Publikum.

Glück zu, geehrtes deutsches Publikum,
Wer du, und wo, und was du immer seist:
Denn unentschieden ist der große Streit
Darob noch immerhin, und wird es seyn,
So lang von diesem Richtstuhl Hohn und Spott,
Wie aus Xantippens lieblichem Geschirr
Die hehre Laug' auf ihres Mannes Haupt,
Zehnfältig, und mit Ungestüme noch
Auf einen von den Jüngern Sankt Apolls
Hernieder regnet, da von jenem her
Des süßen Weihrauchs feirendes Gewölk
Rings um ihn seine trunkne Stirn umdampft,
Als wär' er einer der Unsterblichen!

Glück zu! zum erstenmale nicht tritt heut
Mein Fuß in deinen strengen Kreisen auf;
Fern ist daher auch jene Röthe mir,
Die gar zu gern in solchem Fall Gesicht

Und Stirn und Kinn beschleicht, und gar zu gern
Zu kriechen unsrem Geist gebeut, wie kaum
Die feige Raup' an ihrem Blatte kreucht,
Fern jenes Knieerzittern, das zu nichts,
Als zur Beschleunigung des Todesurthels nützt!

Getrost und männlich-kühnen Schritts tret' ich
Mit meinen Waaren, wie sie immer sind,
Daher izt auf, unsorgsam was darob
Versteckt von ihres Fensters Rahmen, auch
Mit weisem Naserümpfen, Tant' und Ohm
Zu spötteln, schmähn und seufzen, nur beliebt,
Und unbekümmert, wie so sehr auch Mops
An seiner Kette sich ereifern, und
Mit seinem kreischenden Gebell auf mich
Die Augen rings umher herbeiziehn mag!

Dies alles acht' ich nur als Mükkentanz.
Wohl aber zieh ich mit gebückter Stirn
Und ehrfurchtsvoll vor jedem meinen Hut,
Der meine Waaren prüft, und mit Geschmack
Und Artigkeit und feinem Kennerblick
Sie lobet oder tadelt, und den Grund
Dazu mir nie vergißt, und Wege nennt,

Wie dies und jenes bald zu ändern, bald
Mit etwas Neuem zu vertauschen sei,
Und liebreich überall zurecht mich weist.

Wohl mir, wohl mir, daß ich noch immerfort,
Ging ich mit meinen Siebensachen sonst
Hausiren um, von der Art Weise fand,
Die mit der Wage des Verstandes und
Geschmacks gerecht mir Tadel oder Lob
Zuwogen, und so liebreich bei der Hand
Mich faßten, und mir zeigten, wie und wo
Und was zu ändern oder bessern sei,
Daß kaum der treuste Busenfreund, wie sie
Mir solche Freundschaft angedeihen ließ!

So glück' es denn auch jetzt wie ehmals mir!
Und hatt' ich Käufer sonst, ohn' eben mich
Just heiser drum zu schreyn, so wünsch' ich auch
Für diesmal deren mir nicht weniger.
Zwar trag' ich Waaren andrer Art und Form,
Als hiebevor izt um, doch sollen sie
Schon auch behagen, wenn ich etwas nur
Mich auf Geschmack und Modeton versteh!
Nicht immer reizt uns ja das Festgewand,

Zu gern nur wechseln wir so dann und wann
Mit leichtern dünngewebtern Kleidern ab.
Wie sehr gefiel sich Graja's Tochter nicht
In ihrem Flor, der wie aus Rosenduft
Gewebt, um ihre Reize sich ergoß,
Und immer höher ihrer Schönheit Glanz
Des Kenners wonnetrunknem Aug' erhob,
Und zwar stets um so mehr, je weiter von
Des Auslands steifem Festgewand er sich
Entfernte, das den Blick so kalt,
Wie feuchter Winternebel, von sich stieß.

Was sonst ich umtrug, um's zu gleichen, war
Das ernste Festgewand, zur Zeit ganz gut,
Ja unentbehrlich selbst, doch immer nicht!
Nur wenn der Herbst der Bäume Laub entfärbt,
Und abgestreift der Winde wilder Hauch
Im Zorn es über Berg und Hügel scheucht,
Und wenn der Winter, mit bereiftem Haar,
In weiße Tracht Gebüsch und Thäler hüllt,
Alsdann nur frommt das warme Pelzwerk uns,
Weil der beblümte leichte Sommerrock
Erkältung, und mit ihr den ganzen Schwarm

Hohläugiger, entnervter Fieber droht.
Wenn aber allbelebend, hoch und hehr,
Der Mai herab zu unsren Fluren schwebt,
Und Blum' und Bach und Nachtigallen weckt,
Dann tauscht man rasch das schwere Winterkleid
Um dünngewebtes leichtes Lenzgewand.

Das Leben auch hat, so wie die Natur,
Lenz, Winter, Sommer, Herbst; nur herrschen sie
Nicht so bestimmt: an einem Tage sizt
Oft dieser bald, bald jener auf dem Thron,
Und heischt verschieden Nahrung und Geschäft,
Wie sein Geschmack es in den Sinn ihm giebt.

Ist also jemand von der Sommerglut
Der Sorgen für des Hauses Wohl erhizt;
Preßt' ihm des Amtes Strenge sauren Schweiß,
So wie der Geiz der Armut Thränen, ab;
Glüht' er in seiner stillen Einsamkeit,
Voll edlen Eifers für der Menschheit Glück,
Und wünscht er nun, entkleidet seiner Pflicht,
Zur Kühlung sich ein leichtes Maigewand;
Der komme sonder Rast, und suche sich
Allhier von meinen Siebensachen aus,

Und findet er sie dann nach seinem Sinn,
So sag' er seinem Nachbar, daß auch der
Zu meiner Bude komm' und kaufe, was
Davon behagt. Ihr Lobposauner seyn
Mag ich so wenig, als ihr Tadler; denn
Was hülf' es mir, posaunt' ich auch, wer weiß
Wie sehr, von meiner Ware hohem Werth?
Vorzeigen müßt' ich sie ja doch, wem es
Nur irgend einfiel, sie von mir zu sehn;
Und wehe mir alsdann, wenn ich mit Trug
Den Käufer hinterging! gethan wär' es
Auf einmal dann um meine War' und mich!
Genug gesagt, ich habe keinen Fleiß
Zu möglichster Vollendung dran gespart.

Daß Schnitt und Form von meiner Ware nicht
So ganz französisch sind, wird Niemand mir
Verargen, der in gleichem Maaß, wie ich,
Die hohe Würde deutscher Abkunft fühlt
Und Deutschland Eigenheiten wünscht und gönnt.
Genug schon, daß von meinen Sachen dies
Und jenes Frankreichs Mode näher kam,
Wenn ich auf gleichem Wege dann und wann
Mit ihr umherzugehn genöthigt ward,

Weil sonst kein andrer Pfad mir offen stand!
Genug, daß ich schon dadurch einen Zoll
Der weiland unumschränkten Herrscherinn
Entrichten mußte, den man nur zu oft
Auch jezzo noch im Uebermaaß bezahlt!

Nun schließlich noch den allerreinsten Wunsch,
Der je aus eines Menschen Herzen kam,
So lang gewünscht auf Erden worden ist:
So finde denn ein jeder, der da sucht,
In diesem lieben Büchlein, schlecht und recht,
Der Wahrheit Freund doch süßen Scherzes auch,
Was er, erschöpft von Sorgen mancherlei,
Die markverzehrend tief im Herzen glühn,
Zur Stärkung des erschlaften Geistes sucht!
Vergnügen, muntre Laun' und Heiterkeit,
Mit hellem Blick und wolkenloser Stirn,
Begleiten jeden, der zu ihm sich naht
Dreifältig in die große Welt zurück,
Die viel von wahrer Freude schwazt und rühmt,
Und oft nicht eine Mine nur belauscht
Von ihrem seelenvollen Antliz hat!
Ein jeder, sei er Jüngling oder Greis,
Und hab' er Rang und Titel oder nicht,

Ein jeder lichte, wie's ihm nur gefällt,
Sein Herz von Harm und Unmuth darin ab,
Und kehre dann erheitert wiederum
Zum Kreise seiner Thätigkeit zurück,
Und streue guten Samen weit umher
Zum Heil der Welt mit offnen Händen aus!
Wer aber, leichten Schmetterlingen gleich,
Stets in Vergnügen wühlt, in Freuden schwelgt,
Und keinen Deut zur Menschenwohlfahrt zollt:
Der bleibe nur entfernt; für ihn gehört
Dies Büchlein nicht, nur lose Speis' ist's ihm,
Die seinen Magen immer mehr verdirbt.
Nagt aber irgendwo in einer Brust
Noch schwarzer Menschenhaß der Freuden Sproß
Und jeden Keim der Kraft, wie Wurmgeschmeiß
Die junge Saat in Frühlingstagen ab,
Da flieh der schwarze Menschenhaß beschämt
Vor froher Lache, dieses Büchleins Werk,
Mit einem mal, so wie der Dünkling flieht,
Des Hirn voll Spreu zulezt verrathen ward,
So lang sich's unentdeckt auch brüstete;
Und kehre nie ins alte Haus zurück!

I.

Muster der Töchtererziehung.

Es ist jezt Winter, meine Freunde;
Die Abende sind lang, und ihr wart nimmer Feinde
Von Märchen, Schwänken und Geschichten,
Die uns das Herz von Sorgen lichten,
Und scherzend Spleen und Grillenfang,
Gezeugt von Sturm und Wetterwank,
Im Nu von hinnen melodeyen,
Und jeder Stunde Habichtsflügel leihen.
Wohlauf, so spannt denn Herz und Ohren an;
Will sehn, was ich euch heut erzählen kann.
Was aber könnt' ich bessers wählen?
Von Gertrud will ich euch erzählen.

Gertrud, ein gar zu liebes Weib,
So schön von Geist, so schön von Leib,
Daß wer sie sah und wer sie hörte,
Nichts weiter in der Welt begehrte;
War sechs und dreyßig Sommer alt.

O welche himmlische Gestalt,
Wenn sie mit einem Blick, der selbst den Stein belebte,
Und doch ganz milde war, dahin zur Kirche schwebte!
Denn Schweben war ihr Gang, so wie die Halmensaat,
Wenn sich des Westes Hauch ihr naht,
In leichten Silberwellen schwimmet,
Daß Freud' in jeder Brust, so kalt sie war, entglimmet.

Um ihren Schwanenbusen floß
Ein dünngewebter Flor, der nichts dem Blick verschloß
Und jeden Reiz, wie Abendröthe
Das süße Veilchenthal, durch Anmuth noch erhöhte.
Ein meisterhafter Pinsel schien
Das Weiß der Lilie mit dem zartesten Karmin,
Doch ohne die Natur im kleinsten zu verlezzen,
Auf ihre Wange zu versezzen.
Albaster war ihr Zahn, gefallner Schnee ihr Hals,
Die Stirn ein Elfenbein, vor dem man allenfalls,
Was Indien uns zollt, als schwarz befunden hätte.
Ihr Lokkenhaar, umkränzt mit einer Blumenkette
Von Veilchen und Vergißmeinnicht,
War wie der Aehren Gold, bestrahlt vom Morgenlicht.

Auf ihren Lippen, die des Honigs Würze glichen,
Vor denen Rosen selbst im schönsten Glanz' erblichen,
Saß die Beredsamkeit auf sieggewissem Thron,
Und sprach selbst den Platonen Hohn.
Ihr Kinn, das keine Kunst vollkommner runden konnte,
War Cytheräens Siz. In ihren Augen sonnte
Die ganze Liebesgötterschaar
Sich Tag für Tag und Jahr für Jahr,
Und schoß in jedes Herz aus diesem Hintergrunde,
War's auch von Eis und Fels, die allertiefste Wunde.
Voll edler Würde war und prunklos ihr Gewand,
Und jeder Theil davon verrieth die Kennerhand.
Sie suchte keinem zu gefallen,
Und grade drum gefiel sie allen. —

Kein Siegwart und kein Werther kam
Auf ihren Nachttisch, nur der Sünder Leitsmann * nahm
Hier siegreich Plaz, und ihm zur Seite
Gab Pater Merz Sankt Grubern das Geleite,
Und, weß man nie genug sich wundern kann,

* Eigentlich ein spanisches Erbauungsbuch; man kann aber jedes andre nach Gefallen dafür sezzen.

Nie fing sie Zank mit ihren Schwestern an:
Die Ursach war, sie hatt' in ihrem Leben
Der Schmähsucht nie Gehör gegeben.

Sie hatt' ein Töchterlein. Schon siebzehnmal entschloß
Der Lenz für sie der Rose Schooß.
Sabellchen war der Schönen Name:
(So hieß sie von der frommen Dame,
Die ihre Pathe war;) und ah! sie war so schön,
Cytheren sahe man an Pallas Seite stehn!

Mit jedem Abend, jedem Morgen
Vermehrten sich darob Gertrudens süße Sorgen,
Ihr Bellchen zur Madonna zu erziehn;
Vor allem suchte drum ihr zärtliches Bemühn,
Ja vor des Lasters Gift und vor des Lebens Stürmen
Ihr zartes Knöspchen recht zu schirmen.
Fern blieb von ihr drum Ball und Assemblee,
Und, — ob ihr Kaffee, oder Thee,
Punsch, Bischof, oder Limonade,
Gebranntes Wasser, oder Schockolade
Den Namen gab — Gesellschaft jeder Art,

Die leider schon zu oft das Gift der Jugend ward,
Schien der Madam auf alle Fälle
Viel ärger, als der ganze Trupp der Hölle:
Und daraus, glaub' ich, ist denn klar,
Daß nie solch Ding in ihrem Hause war.

Allein ein Kämmerlein, vor aller Welt verborgen,
Wohin sie oft mit ihren frommen Sorgen
Für ihrer Tochter Wohl entwich;
Ein Kämmerlein, wo sie mit Herzensandacht sich
So manche lange Stunde kürzte,
Wo oft ein Stoßgebet die Seelenspeise würzte;
Ein solches Kämmerlein (denn Beten ist ja Pflicht)
Das fehlt' in ihrem Hause nicht.
Die ausgesuchtesten Geräthe
Vergnügten hier das Aug', und reizten zum Gebete;
Man mocht' auch Eis und Stahl und Stein
Und Diamant und Felsen seyn!

Kein ungeweihtes Auge kannte
Dies Kämmerlein, wo sie oft im Gebet entbrannte;
Ein Gang nur, der geheim von da zum Garten ließ,
Führt' auf die Straße hin, die an den Garten stieß.

Es ist bekannt, daß oft die heitren Sommernächte
Dem armen menschlichen Geschlechte,
Gekühlt vom frischen Abendwind,
Willkommner, als die Sommertage sind;
Zumal, wenn trauter Mondenschimmer
Die Flur beglänzt. Das Frauenzimmer
Schmeckt dann, so süß ihm auch der Schlaf den
Becher beut,
Kaum halb des Bechers Seligkeit.

So ging's Sabellchen auch. Von ihren siebzehn
Jahren
So sanft und süß gequält, wie manch' es schon erfahren
Von euch ihr lieben Mädchen hat,
Die ihr mich jezzo les't und, eitler Freiheit satt,
Gern in Gott Hymens Banden läget,
Und, wie er's nur geböt', in seinem Joche zöget,
Raft sie sich schnell vom Lager auf
Zum nahen Garten hin, bestaunt des Mondes Lauf,
Doch ohne süße Klagelieder;
Gießt dann ins weiche Gras sich nieder,
Und trinkt, wie ihre Seele rein
Den hehren Duft der Blüten ein.

Doch nun erhebt sie sich, schleicht ohne Absicht
weiter.
Leicht wie der Kräuter Hauch, und wie der Himmel
heiter
Ist ihre Seele, von der Welt
Noch unbefleckt und ungefällt;
Entfernt von schlauen Liebesränken,
Denkt sie an nichts, und sucht woran zu denken.
Urplötzlich dringt von ohngefähr
Ein flüsterndes Geräusch zu ihrem Ohr daher.
Sie stuzt. Kommt dies hier aus dem Garten?
Gemach, das muß ich doch erwarten!
Allein die Neugier läßt zum Warten nicht viel Ruh;
Drum schleicht sie leisen Schritts drauf zu:
Doch dämmert ihr bis jezt von Argem noch kein
Schimmer.
Sie schleicht und schleicht, und kommt zum from-
men Andachtszimmer;
Steht da und staunt und spizt das Ohr;
Rückt zitternd einen Schritt noch vor.
Vor sich die eine Hand, die andre hinterm Rücken,
Den Hals hervorgestreckt, horcht sie mit starren
Blikken:

Ein zärtliches Gemurmel tönt
Nun schnell zu ihrem Ohr, von Seufzern oft durchstöhnt.

Ach Kummer, tiefgefühlter Kummer
Verdrängte meiner Mutter Schlummer!
Weh mir! ihr gutes, liebes Herz,
Gewiß, gewiß es kämpft mit Schmerz!
Gleich will ich zu der Frommen eilen;
Und Schmerz und Kummer mit ihr theilen!

So spricht sie mit sich selbst, und dringt noch weiter vor;
Doch alsobald vernimmt ihr Ohr,
Das geizig jeden Lispel sammlet,
Von trunkner Zärtlichkeit gestammlet:
„O theurer Niklas, du, mein Glück,
„Wie süß machst du mir jeden Augenblick!“

Sabellchen hört's, und gleich ermannet
Sich ihre Brust. Zu hoch gespannet
War warlich meine Zärtlichkeit;
Denn meine Mutter drückt fürwahr kein Herzeleid;

Sie scheint mir überaus zufrieden.
O wäre mir doch auch ein solches Loos beschieden!
Sie sagt's, und kehrt den Augenblick
In ihr verlaßnes Bett zurück.

Jedoch kein Auge will sich schließen,
Sie wirft sich hin und her, und heiße Thränen fließen
Vor Ungeduld in ihre Seufzer ein:
„Niklas macht glücklich? Ha! wer mag der Nik-
las seyn?
„Welch göttliches Talent! Wie läßt sich's doch
erwerben?
„Ich Arme, muß ich denn wol gar unglücklich
sterben?"
So seufzt Sabellchen lang, und seufzt den trägen Tag
Nach langem Zögern endlich wach.

Gertrud merkt bald an den verstöhrten Mienen,
Der Tochter sei gewiß ein Traumgesicht erschienen;
Doch was es war, dies Traumgesicht?
Dies ahndete die gute Frau wol nicht.
Sie forscht, und Bellchen ist nicht aus der Schaar
der Blöden,
Dreist läßt sie ihre Zunge reden:

„Wer, Mütterchen, ist denn der Niklas, der bei Nacht
„Im Andachtskämmerlein, sagt doch, euch glücklich macht?“

Wie sehr dergleichen kekke Fragen
Gertrud bestürzten, brauch' ich euch wol nicht zu sagen;
Verrathen war sie offenbar!
Doch so erschrokken sie auch war,
So faßte sie sich doch in Eil von ihrem Schrekken,
Und hub mit Ehrfurcht an, der Tochter zu entdekken:
„Mein Tochter! jedes Haus, groß sei es oder klein,
„Muß einem Heiligen sich weihn,
„Um vor der Welt Betrug, Anfechtung und Gefahren
„Durch seine Kraft es zu bewahren:
„Drum wählt' ich längstens schon den heilgen Nikolaus
„Zum Schutzpatron für unser Haus,
„Zum Dank laß ich ihm denn mein Herz voll Andacht glühen,
„Und reichlich krönet er mit Segen mein Bemühen.

„Im Stillen ruf ich ihn mit heißen Bitten an,
„Und er erscheint dafür zur Nacht mir dann und wann.
„Im ganzen Paradies ist, Kind! du kannst es glauben,
„Kein beßrer Heiliger; ihn soll mir Niemand rauben".

Nach langer Zeit gerieth ein junger Dionys,
Den jedes Auge reizend pries,
Für unser schönes Kind, weiß selbst nicht wie? in Flammen.
Sabellchen liebt' auch ihn, kam oft mit ihm zusammen,
Und jedes Wiedersehn, das ihre List gewann,
Facht' ihre Liebe stärker an.

Gertrudens Blick verstand sich nur zu gut auf's Sehen,
Drum konnt' ihr dieses auch nicht gar zu lang entgehen;
Sie merkt's, und wird nun doppelt wach,
Schleicht ihrem Töchterchen auf jedem Tritte nach,
Und schleicht so lang, bis sie einmal dieselben Töne,
Gewürzt mit seufzendem Gestöhne,
Worin sie selbst so fertig war,

Hermelodeien hört, vollwichtig auf ein Haar.
Sie hört's und springt in heißem Grimme
Zur bösen Tochter hin, und schilt mit wilder Stimme.
Allein die liebe Tochter spricht:
Ach Herzensmutter scheltet nicht!
Bedenkt doch nur, was hab' ich denn verbrochen?
Dasselbe thatet ihr ja noch vor wenig Wochen.
Wie, wenn ich euch allein nun den Sankt Niklas
ließ,
Und wählte mir statt des den heilgen Dionys?

Gertrud, seitdem viel glücklicher und weiser,
Schrie weiter sich nach Heiligen nicht heiser,
Frei liebte sie nun ihren Nikolaus,
Und ging nicht mehr auf Menschentäuschung aus.

Man täuscht auch nicht so leicht, denn immer giebt's
noch Augen,
Die ungebeizt von Wahn und der Verblendung
Laugen,
Zum Hellesehn noch tüchtig sind.
Und Ahndung, die verräth so manches gute Kind;
Was nützt daher das leidige Maskiren?

Viel

Viel besser ist's, ein freies Leben führen,
Wo unerschrokken jedermann
Man unter Augen treten kann.

Sabellchen, auch nunmehr der feinen Welt ver-
schwistert,
Wo man nicht mehr mit Heilgen flüstert,
Befand sich nie so wohl, als sie sich jezt befand.
An der Gesellschaft goldner Hand
Gewann sie jeden Tag an Reiz in feinen Sitten,
Und war bei aller Welt deswegen wohl gelitten.
Auf immer war Gertrudens Haus
Für tadellose Lust, Conzert und Ball und Schmaus
Und jedes sanftere Vergnügen,
An das die Grazien sich selbst mit Lächeln schmiegen,
Nun willig aufgethan; denn Gertrud sah nun ein,
Gesellschaft müsse doch solch böses Ding nicht seyn.

II.

Der unerfahrne Okulist.

(Eigne Erzählung der Geschichte seines Unglücks)

Ich liebt', ich ward geliebt. Genung zu einem Leben
Von Göttergluck mich zu erheben!
Allein das Graziengesicht,
Wie eine Rose schön, die aus der Knospe bricht,
Um das sich jeglicher Gedanke,
Der Plaz in meiner Seele fand,
Gleich einer zarten Epheuranke,
Mit festem Zauberarme wand,
Glich ganz an Reizen und Geberden
Dem Amor; schalkheitsvoll war es, wie dieses Kind,
Das alle Herzen auf der Erden
Gefangen hält; doch ach! auch, so wie Amor, blind!

Sie lebte ganz für mich, die Schöne,
Die jezt mein Herz mich hassen heißt.

Ihr Laut, wie Nachtigallentöne;
Ihr Kuß wie Blumenbalsamgeist;
Ihr sanftes Lächeln, all' so heiter,
Wie die beperlten Blumenkräuter
Des Morgens Purpurglanz bestrahlt;
Mit Einem Wort: ihr Herz, auf ihr Gesicht gemahlt,
Schwur mir die allertreuste Liebe;
Nur Schade, daß ihr Auge trübe,
Und, wie sie es auch wusch und rieb,
Gehüllt in schwarze Nebel blieb,
Und nichts von Liebe sprach, da sonst zwei schöne Augen
Gar viel im Liebesspiele taugen,
Und, da wo nur ein Sieg in diesem Spiele frommt,
Gar viel davon auf ihre Rechnung kommt.

Mein Mädchen, schön in tausend Reizen,
Wovon man jeglichem für sich den Kranz schon bricht,
Hielt mich jedoch nicht ab, nach etwas noch zu geizen,
Womit man sich so gern verflicht,
Worin man wonnig lebt und webet,
Womit man jed' Empfindung theilt;
Dies etwas war ein Freund. Mit sanfterm Klo-
pfen hebet

Der Busen sich, wenn der ihm hold entgegen eilt —
Denn Freundschaft ist die beste Blume,
Die hier auf Gottes Erde blüht,
Und die sich frisch erhält, zu unvergeßnem Ruhme,
So viel auch Neid und Stolz des Giftes um sich
sprüht.
Ein Thor daher, wer auf den Wegen
Des kurzen Lebens sie nicht pflückt,
Nicht unter lauten Herzensschlägen
Sie fest an seinen Busen drückt!

Früh sucht' ich drum sie auszuspähen,
Die hehre Blum', und bald, so hatt' ich sie ersehen
Und auch gepflückt! Ein treuer Freund
Mit allen Tugenden vereint
Ward mir zu Theil, von meinen Jahren,
Jung, schön, gefühlvoll und erfahren
In allem, was zu jeder Frist
Zu wissen nüzz' und nöthig ist.
Freund, sagt' ich einst zu ihm, gern wählt' ich mir
zum Weibe
Die schöne Blinde dort; doch sprich,
Was dünket dir davon? Räthst du mir wol, daß ich

Bei dem gefaßten Vorsaz bleibe?
„Warum nicht, da sie so dich liebt?“
Versezt' der Freund; „das Herz ist alles,
„Das Auge nichts, ja, laut so manchen Falles
„Hat dies so gar nicht wenig oft betrübt;
„Drum rieth ich um so mehr mit ihr dich zu verbinden.“

Jedoch bei alle dem wünscht' ich aus manchen Gründen,
Die freilich mir noch nicht ganz deutlich sind,
Das Mädchen wäre minder blind!

„Was mich betrifft, (doch red' ich weiter
„Von keinem, als mir selbst, denn in die Kreuz und Queer
„Führt des Geschmacks oft sonderbare Leiter;)
„Was mich betrifft, so ist mein Grundsaz der:
„Zeigt meine Schöne mir durch Thaten und Geberden,
„Daß sie mich liebt, was macht's von ihr gesehn zu werden!
„Und überdem las ich noch jüngst, weiß selbst nicht wo,
„In einer weisen Schrift: Wer seiner Ehe froh
„Zu werden wünscht, der such' an einer Blinden
„Des Lebens höchsten Schaz zu finden;

„Sonst findet er es nimmer nicht! —
„Drum Freund, was liegt dir am Gesicht?
„Wähl' immer zu; so schön und bieder
„Triffst du gewiß kein Mädchen wieder!"

Allein, wenn nun ein Bösewicht,
Voll von Verstellung käm', um sie ins Nez zu kirren,
Wie möglich wär's nicht da, sich ohne das Gesicht
Aufs allerschmählichste zu irren!
Denn jener edle Sinn muß öfters ganz allein
In solchen Dingen Richter seyn.
Ich kenne sie die biedre Dirne,
Kenn' ihre Zärtlichkeit und ihrer Liebe Glut.
Wie, wenn mit unverschämter Stirne
Der Spötter schadenfrohe Brut
Nun kommt, und, schlau im Unterschieben,
Sie täuscht; wird sie nicht da den ersten besten lieben?
Nein Freund, ich danke für's Geweih.
So zärtlich meine Hälft' auch sei,
So muß sie doch vor allen Dingen
Ein Auge wenigstens mir mit zum Altar bringen!
Troz dem, was auch der großen Welt
Davon zu halten sonst gefällt!

Ja, schöner Engel, sehn sollst du zu deiner Wonne!
Der Himmel war mir hold; indem er Mond und Sonne
Sammt allen Sternen, klein und groß,
Vor deinem Blick verbarg, that er es deshalb bloß,
Weil seine Gütigkeit es wollte,
Daß ich das Auge dir durch Lieb' eröffnen sollte.
Nach zwanzig Jahren schwarzer Nacht
Wird morgen dir nun Licht, so bald der Tag erwacht.
Wie wird in wonnigen Gefühlen
Dann tausendfache Lust dir um die Seele spielen!
Wie wird dann noch einmal so schön
Die Morgenröth' aus ihrer Halle gehn,
Wenn sie dein Blick begrüßt! Wie werden Nachtigallen
Gedrängt dem jungen Tag um beide Schultern wallen!
Wie wird aus seiner Strahlenhand
Vergnügen auf das ganze Land
In reichem Maß hernieder träufeln,
Und jede Knospe schnell in seinem Kranze reifen,
Wenn ihm, aus süßem Schlaf erwacht,
Dein heitres Aug' entgegen lacht!

Voll Hoffnung und voll Furcht und zärtlichbanger
Sorgen
Sucht' ich darauf am andren Morgen
Beim allerersten Dämmrungsstrahl,
Zu thun, was mir mein Herz befahl:
Und alles ging so gut von statten,
Als führte Amor selbst mir unsichtbar die Hand;
Denn auch des Auges kleinster Schatten,
Das lokkerste Gewölk verschwand.

Zum erstenmal stieg nun des Morgens goldner
Schimmer
In ihren Blick herab; des Thaues Silberflimmer
Blizt' ihr von tausend Blumen zu,
Und eine neue Welt stand, wie in einem Nu,
Vor ihren Augen da. Wie sah nach tausend Reizen
Man ihre jungen Blikke geizen!
Wie schlürfte sie, gleich süßem Opferwein,
Ein Meer von trunknen Freuden ein,
Wovon noch nie ihr Busen wallte,
Seitdem der Mutter Ruf zuerst ins Ohr ihr schallte!

Doch, guter Himmel! was geschah,
Als sie, etwas erholt, mich vor sich stehen sah!

Kaum ließ ihr Blick sie mich entdekken,
So lief sie, halb entseelt vor Schrekken,
Mit ängstlichem Geschrei zu meinem Freunde hin.
Was ist das? rief ich aus, du fliehst mich? —
Schrecklich! — bin
Ich etwa gar dafür nun um dein Herz gekommen,
Daß ich den Staar dir weggenommen,
Daß ich für tausendfache Lust,
Der sie verschlossen war, durch's Auge, deine Brust
Dir liebevoll geöffnet habe?
Ist das vielleicht der Lohn, daß man nun bald zu
Grabe,
Von falscher Lieb' erwürgt, mich Armen tragen wird?
O, wenn dein Aug' an mir sich irrt,
Das ich dir öffnete, muß doch dein Ohr mich kennen!

Doch, ohne mir einmal ein volles Wort zu gönnen,
Antwortete sie stets nur mit gebrochnem Ton,
Und sah ohn' Unterlaß, als thät sie mir's zum Hohn,
Dem Freund' in's Angesicht. Gleich stockten alle
Räder
Des Herzens mir, und selbst die Feder
Im Uhrwerk des Verstandes riß;

Fast meines Daseins ungewiß
Starrt' ich, wie außer mir, zur Erde;
Doch dann erhob ich mich mit zorniger Geberde:
Mich, Falsche, suchest du in ihm!
Rief mit gerechtem Ungestüm
Der Täuscherin ich zu.

„Ein ähnliches Erstaunen —
Begann sie drauf mir zuzuraunen —
„Ergreift nicht minder mich, als dich,
„Seitdem der Blendung Nacht von meinem Auge wich!
„Die Liebe grub bisher in mancher süßen Stunde
„Mir in des Herzens lokkerm Grunde
„Gewisse Züge ein. Sie sind's, woran bis jezt
„Mein Geist sich wonniglich gelezt
„Und aufgerichtet hat; sie nährten meine Flammen:
„Wer wagt's denn nun, mich zu verdammeu,
„Wenn diese Züge, mir aufs innigste verwandt,
„Ich sichtbar izt an deinem Freunde fand? —
„Und wenn ich ihm, so lang' ich lebe,
„Was ich nur hab' und bin, zum Eigenthum ergebe,
„Thu ich dann mehr als meine Pflicht?
„O guter Freund, ich denke nicht!"

Wie? Schwurst du mir nicht gestern erst noch
Treue,
Umarmtest mich so süß?

„Kann seyn. Doch dann verzeihe
„Der armen Blinden, Freund! die bei der Finsterniß
„Des Auges leicht sich blenden ließ!
„Ihm glaubt' ich dann in dir zu schwören,
„Ihn zu umarmen, ihn an deiner Statt zu hören,
„Wenn ich dir Antwort gab; die Täuschung ist dahin,
„Ich weiß nun sicher, weß ich bin!
„Wohlan, so gieb dich denn zufrieden,
„Und trag' als Mann die Last, vom Schicksal dir beschieden;
„Und, wenn getäuscht mein Arm um deine Brust sich
schlang,
„Und schwelgend unser Mund des Kusses Würze
trank:
„So kannst du ja daraus hier meinem Trauten sagen,
„Wie laut mein Herz für ihn geschlagen,
„Was meine Brust für ihn empfunden hat!"

Weiß aber nicht die halbe Stadt,
Daß du dich förmlich mir versprachest? —

Sie weiß es also auch, daß du den Eidschwur
brachest!

„Sie wiß es immerhin! Versprochen hab' ich
mich,
„Das weiß ich ganz gewiß; ob aber just an dich?
„Das ist die Frage noch! Und, wär' es auch geschehen:
„Was wär' das wider mich? Ich konnte ja nicht
sehen!
„Dir also reicht' ich meine Hand,
„Und jener war's, mit dem mein Herz sich längst
verband.
„Nur Einen darf ich mir ja doch zum Manne nehmen:
„Drum wird sich Hand und Herz gar leicht für den
bequemen,
„Des Züge tiefgeprägt in meinem Innern stehn;
„Und dir verdank' ich, Freund, die Wollust, ihn
zu sehn!
„Dafür sollst du mit uns denn auch die Hochzeit feiren,
„Und unser Zeuge seyn, wenn wir den Schwur erneuern,
„Der längst schon unsre Herzen band!“

So sie: ich aber floh, von wildem Grimm' entbrannt;
Verschwur auf immerdar der Liebe falsche Freuden,
Und laufe nun, gar früh ein Jünger ihrer Leiden,
So weit mein matter Fuß mich trägt,
Zu warnen, wer der Falschen pflegt,
Und, wo ich irgend kann, bei Schwarzen und bei Weißen,
Die Augen alle auszureißen.

Gemerkt, ihr Herren Moralisten!
Ist dies und jenes Aug' in manchem Stücke blind;
So denkt an unsern Okulisten,
Und laßt, um alle Welt! die Augen, wie sie sind!

III.

Pyramus und Thisbe.

Allen Tanten, Nichten und Neffen fast heilsam und nöthig zu lesen.

Wohlauf, ihr Schönen, groß und klein!
Wohlauf! und hört mit Beben,
Und prägt's euch tief ins Herz hinein,
Was sich vorlängst begeben
Mit einer Dirne, schön und zart,
Und einem Jüngling edler Art,
Die eine Nacht voll Schrekken
Thät in die Grube strekken!

Sie lebten beid' in grauer Zeit,
Wo Redlichkeit und Treue,
Von Frankreichs Sitten unentweiht,
In einer langen Reihe

Von Tugenden noch oben stand,
Und wo ein biedrer Schlag der Hand
Im Rock von Drehl und Seide,
Mehr galt, als hundert Eide.

Er, jeder hohen Tugend voll
Und jeder feinen Sitte,
War jung und reizend wie Apoll,
Und muthig wie ein Britte;
Mit einem goldnen Ringelhaar
Und himmelblauem Augenpaar,
Das wie die Sonne strahlte,
Und Herz und Seele malte.

Sie, wie ein Muttergottesbild
An schlankem Wuchs und Reizen,
Sah jedes Auge gluterfüllt
Nach ihrem Anblick geizen;
Sanft, wie der Maienabendglanz,
Und lieblich wie ein Veilchenkranz,
Mußt' in den vollsten Kreisen
Auch selbst der Neid sie preisen.

Was Wunder also, da zumal
Sie nächste Nachbarn waren,

Wenn etwas in ihr Herz sich stahl,
Das, ohn' es zu gewahren,
Sich täglich immer weiter fraß,
Bis daß es in der Mitte saß,
Und, trotz der wachen Tante,
Darin wie Feuer brannte.

Man kennt dies Etwas nur zu gut,
Drum brauch' ich's nicht zu nennen;
Doch rath' ich, seid auf eurer Hut,
Soll's euch nicht gleichfalls brennen!
Ihr muntern Schönen, blaß und bleich,
Brennt euch das Ding, so löscht' es gleich,
So bald ihr's bei euch findet,
Eh es das Herz entzündet!

Die guten Leutchen löschten's nicht;
Jung, sorglos, unerfahren,
Verschlossen sie's gar fest und dicht,
Schier wie verbotne Waaren:
Doch bald, ja leider! nur zu bald
Brach es mit feindlicher Gewalt,
Troz Hespe, Schloß und Riegel,
Erboßt durch Thor und Flügel.

Der Eltern beiderseits beraubt,
Hofmeisterten sie Tanten,
Die, was man ohne Schwur wol glaubt,
Bald ihre Neigung kannten:
Doch, weil des Zankes Großpapa
Sie längst zum Rüstzeug sich ersah,
So lagen sie seit Jahren
Sich auch schon in den Haaren.

Statt also unser junges Paar
Hochzeitlich zu verbinden,
Und dadurch jezt und immerdar
Ihr zeitlich Wohl zu gründen,
Verboten sie, wer weiß wie sehr?
Was sie nicht konnten; denn je mehr
Man ihren Trieb verdammte,
Je mehr wuchs er, und flammte.

Sie suchten also Ort und Zeit,
Sich insgeheim zu sprechen;
Und so was liegt ja selten weit:
Drum war kein Kopfzerbrechen
Auch hier von nöthen; nur zu früh

Für ihre Ruhe fanden sie,
Was manche Schön', aus Gründen,
Wol auch so möchte finden!

Die Wand, so ihre Häuser schied,
Hatt' einen Riß bekommen.
Der — was die Liebe doch nicht sieht! —
Ward baldigst wahrgenommen
Von unserm schönen jungen Paar,
So unbemerklich er auch war;
Da sonst auch die Lorgnette
Ihn kaum gefunden hätte.

Nun kamen sie wol spät und früh
Bei diesem Riß zusammen,
Und klagten sich ihr Leid allhie,
Und ihres Busens Flammen;
Und sprachen viel von Blut und Tod,
Und weinten sich die Aeuglein roth,
Und küßten, wann sie gingen
Die Wand, die sie umfingen.

Gern hätt' ihr liebentglühter Harm,
Gemalt auf Stirn und Wangen,

Sich wechselsweis mit trunknem Arm
Wol Tage lang umfangen;
Wenn nicht die kalte steife Wand
Dem Wunsche neidisch widerstand,
Die selbst nicht ihren Küssen
Vergönnt', in Eins zu fließen.

Doch waren sie gerechter schier,
Als mancher strenge Richter
Und Kritiker und Großvezier
Der armen Altagsdichter.
Sie lobten gar die scheele Wand,
Daß sie auch dies nur zugestand,
Und speisten alle Tage
Zum Lohne sie mit Klage.

Und als sie nun genug geklagt,
Genug gewinselt hatten,
Ward einstens der Entschluß gewagt,
In nächtlichstillem Schatten
Auf eine Wiese, schön und grün,
Aus ihren Häusern wegzufliehn;
Um fort das Schmähn und Deuteln
Der Tanten zu vereiteln.

Gesagt, geschehn! gedacht, gethan!
Kaum kroch der Tag zu Bette;
Kaum nahm den eingesezten Zahn
Die alternde Kokette
Aus ihrem Munde, welk und grau:
Als beide Liebende gar schlau,
Die Nachtgespenstern glichen,
Aus Bett' und Kammer schlichen.

Lips Tullian, und Nikkel List,
Gar treflich unterrichtet,
Wie Thür und Schrank zu jeder Frist
Man öffnet, schließt und lichtet;
Bei meiner Treu! verstanden kaum,
Wie ünser Paar, noch halb im Traum,
Sich so auf Schloß und Riegel,
Und Thür, und Thor, und Flügel.

Kein Mäuschen wachte davon auf,
Geschweige denn die Tanten,
Die träumend juſt bei einem Kauf
Von Spizzen und von Kanten
Gar emsig dungen, und dabei

Von Stolz und Hoffart mancherlei,
Und theuren Preisen schmählten,
Und seufzten und — erzählten.

So eilten sie denn durch die Nacht,
Bei blassem Mondesschimmer,
In der Gespenster grauser Tracht,
Zu einer öden Trümmer,
Die schauernd auf der Wiese lag,
Und die sie den vergangnen Tag,
Daß sie sich nicht verfehlten,
Zum Sammelplazze wählten.

Die gute Dirne lief gar sehr,
Als ob sie Hasen jagte;
Drum fand sie auch das Nest noch leer,
Und nur ein Uhu klagte
Darin sein Lied dem tauben Ohr
Von seiner spröden Schönen vor;
Und schwur, sich zu entleiben,
Thät sie ihm spröde bleiben.

Daß solche feine Musika
Der Dirne nicht behagte,

Die immer nur zur Stadt hinsah,
Und ängstlich bebt' und zagte;
Das sieht man wol von selber ein:
Mocht' auch das Lied von Hiller seyn;
So konnt' es bei dem allen
Doch jezzo nicht gefallen.

Doch um der Ahndung schwarzen Traum
Vom Halse sich zu wehren,
Ging sie zu einem Maulbeerbaum
Mit schönen weißen Beeren,
Der lokkend in der Nähe stand,
Und pflückte mit der zarten Hand,
Und aß, weil Durst sie drückte,
Was sie herunter pflückte.

Indem so kam ein wilder Leu
Mit blutbeschäumtem Rachen
Daher spaziert, ohn' allen Scheu,
Als hab' er hier zu wachen
Und halten über Recht und Pflicht,
Schier wie manch heiliges Gericht,
Das für den Frieden bürget,
Und sengt und brennt und würget.

Kaum stoßt auf ihn von fern ihr Blick
Beim blassen Mondesschimmer;
Da bebt sie halb entseelt zurück
Zur öden Klostertrümmer:
Und so flieht sie mit Kummer ihn;
Ach! aber mitten in dem Fliehn,
Verliert, (das kommt ihr theuer!)
Verliert sie ihren Schleier.

Der Leu löscht drauf des Durstes Glut
In einer nahen Quelle,
Und färbt mit seines Mordes Blut
Die fromme Silberwelle;
Sieht dann den Schleier, ist nicht faul,
Wischt sich darin sein blutig Maul;
Zerreißt ihn zum Vergnügen,
Und läßt ihn blutig liegen.

Nun kommt der theure Jüngling an
Mit angstbeladnem Herzen,
Blickt um sich her, so weit er kann,
Und hoft, und hoft mit Schmerzen,
Zu schauen, was ihm lieber ist,

Als Stekkenpferd und Waldhornist,
Und Nüss' und Honigwaben
Dem kleinen muntern Knaben.

Poz Stern! wie wird er blaß und bleich!
Wie starren ihm die Sinnen!
Wie will kein Blut vom Herzen gleich
Mehr durch die Adern rinnen,
Da er voll Bluts den Schleier sieht! —
So starrt beim Gläschen Aquavit
Der Pächter, hört er sagen,
Das Korn sei — abgeschlagen.

Er hebt den Schleier auf und träumt,
Sie hab' ein Leu zerrissen,
Und läßt nicht ab, ihn blutbeschäumt
Zu herzen und zu küssen;
Schlägt dann ergrimmt sich Stirn und Brust,
Zerrauft, sein selbst nicht mehr bewust,
Weil Herz und Sinn' ihm stokken,
Sich jammernd Coeur und Lokken.

Dann ruft er aus: dein Mörder ich?
Dein Mörder? du Getreue!

Kommt all' zu Haufe wider mich,
Zerreißt auch mich, ihr Leue!
Zerreißt mich! würgt mich allzumal!
Befreit mich von der Seelenqual,
Daß ich dem kalten Grabe
Sie hingeopfert habe!

Allein kein Leue hält's für gut
Um ihn sich zu bemühen,
Kaum ist darob zu wilder Wut
Sein Jammer nun gediehen:
So reißt er tobend Knall und Fall,
Sein Jagdcouteau von Prinzmetall
Aus der lakkirten Scheide,
Und fährt ins Eingeweide.

Au weh! wer hätte das gedacht,
Daß es so schmerzen werde;
Er windet sich aus voller Macht
Mit wütiger Geberde:
So windet sich der schlaue Franz,
Betrog er Nachbars kleinen Hans,
Und thut die liebe Ruthe
Dann drob ihm was zu gute.

Jedoch beim Winden bleibt es nicht,
Sein Blut sprüzt in die Lüfte,
Zu Kalke bleicht sein Angesicht,
Roth färbt sich Brust und Hüfte;
Gern nähm' er nun den Stich zurück,
Verböt' es nicht sein Misgeschick. —
Sein Urthel ist erschollen,
Er muß zum Styx sich trollen.

Und, als er nun nicht weiter kann,
Ruft er mit schwachem Lallen:
So wisse denn es jedermann,
In einer Nacht gefallen
Sind zween Liebende, vereint
Im Tode nun, was man verneint
Im Leben ihnen hatte,
Vereint auf dieser Matte.

Nun gut, jedoch nicht allzugut.
Erholt von ihrem Schrekken
Kehrt sie zurück, erblickt von Blut
Viel große, frische Flekken;
Sieht dann den armen Korydon

Bemalt mit Blut, das schon geronn,
In seinen lezten Zügen
Mit Tod und Leben kriegen.

Sie sieht's, und wirft sich neben ihn,
Und fühlt ihn schon erkalten,
Und ringt und ringt, vom nahen Fliehn
Den Geist noch aufzuhalten:
Indem so sieht sie, wie im Traum,
Den vorher weißen Maulbeerbaum,
Das Grauen noch zu mehren,
Ringsum voll schwarzer Beeren.

Nun ist sie auch zu leben satt.
Ach! einmal nur noch höre,
Nur einmal noch! ruft sie ganz matt
Von Schmerz; o Theurer! kehre
Zurück aus schwarzer Todeskluft,
Dein Mädchen, deine Thisbe ruft;
Ach willst du denn der Armen
Dich gar nicht mehr erbarmen?

Beim Namen Thisbe hebt er noch
Einmal die Augenlieder,

Vom kalten Tode schwer; jedoch
So gleich schließt er sie wieder.
Ach! Liebe, Liebe würgte dich!
Ruft sie dann aus, sie würg' auch mich!
Dann geb ich dir's Geleite!
Spricht's, und durchbohrt die Seite.

Dann lallt sie noch zu guterlezt,
Als schon die Kräft' ihr schwinden:
In einem Sarge beigesezt
Soll man allhier uns finden,
Ihr strengen Tanten, daß ihr's wißt,
So lang ein Staub noch von uns ist.
Und mir, o Baum! zu Ehren
Trag ewig schwarze Beeren!

Die Tanten, zum Gefühl erweicht,
Vollbrachten ihren Willen,
Auch sah man ihre Augen feucht,
Und manches Thränlein quillen;
Und hört' im Schluchzen noch dabei,
Daß es gar hart und küzlich sei,
Ein junges Herz in Dingen
Von solcher Art zu zwingen.

IV.

Die musterhafte Glaubensfestigkeit.

Sie sind nun da die Jammertage,
Ruft Stentor seufzend aus, in denen, wie ihr wißt,
Das wilde Thier, der Antichrist,
Zu aller Auserwählten Plage,
Sein triumphirend Haupt erhebt,
Und Trost, Zufriedenheit nnd Hoffnung untergräbt.
Den armen schwachen Menschenaugen
Gefällt der Schatten länger nicht,
Wofür sie doch allein nur taugen;
Verwegen dringen sie ans Licht,
Und blenden sich, und reißen ihre Brüder
Im eignen Falle mit darnieder;
Der Demuth stillergebner Sinn
Ist längst aus jeder Brust dahin,

Kein Mensch büßt mehr in Asch' und Staube,
Und ach! der lieben Väter Glaube
Wird gänzlich aus der Welt verbannt.

Genug, Herr Stentor, vor der Hand!
Denn sonst verschüttet ihr im Eifer, sammt dem Bade,
Auch gar das liebe Kind, und darum wär's doch
Schade!
Zwar, daß die Welt seit Evens Lekkerei
Kein Rosenthal, kein Paradies mehr sei:
Das geb' ich willig zu, doch ist sie ohne Zweifel
Auch noch kein Sammelplaz der Teufel,
Sie, die euch selbst so ziemlich baß behagt,
Wie eures Bauches Vorgebirg uns sagt.

Doch dies einandermal, sollt' etwa eurem Magen
Ein solch Gerichtlein einst behagen:
Jezt aber lernet, daß dem bösen Antichrist,
Um Trost, Zufriedenheit und Glauben,
Der armen Christenheit zu rauben,
Noch mancher Streich von nöthen ist!

Hans Haferstroh, ein gutes treues Blut,
Wie es nur selten giebt, ohn' alle List und Ränke,

Ein Feind von Uebermuth, von Rachsucht und Gezänke,
Bei saurer Arbeit wohlgemuth,
Dabei ein solcher Freund von seiner Väter Glauben,
Daß er im Fall der Noth gewiß
Sich lieber Leib und Leben rauben,
Als hiervon nur ein Jota nehmen ließ;
Kurz dieser Hans, um seiner biedern Sitten
Bei jeder Herrschaft wohl gelitten,
War schon so manches liebe Jahr
Der Großknecht eines Amts, das schon von Ansehn war.

Einst wirft er seine matten Glieder,
Erschöpft von Schweiß und Sonnenglut,
Man weiß ja wol was beides thut?
Auf eine harte Streue nieder;
Und plözlich schwebt der Schlaf, mit süßem Mohn umlaubt,
Erquikkend über seinem Haupt;
Allein, was giebt's wol hier auf Erden
Ohn' Ungemach und Störung und Beschwerden?
Kaum wähnest du, es stehe noch so gut,

Sieh da, so steht dein Haus dir überm Kopf in Glut!
So ging's auch hier. Kaum winkt' im Traumgesichte
Dem guten Hans, der just kein Feind der Mädchen
war,
Sein Käthchen mit dem braunen Haar
So reizend zu, wie je nur im Gedichte
Ein Leyrer des Apoll sein Mädchen winken ließ;
Kaum schwebt' ein Kuß ihm zukkersüß
Und glatt und würzig, gleich dem schönsten Nar-
denöhle,
In seine liebetrunkne Seele:
Gleich macht durch seine Lust das Schicksal einen
Strich!

Ein grauses Wetter hatte sich,
Gepeitscht vom Sturm, am ganzen Himmel
Beim allerschrecklichsten Getümmel
Der Flüss' und Wälder, fern und nah,
In Grimm gelagert. Wo der Blick zur Flur hin sah,
Da standen Berg und Thal in Flammen:
So schlug einst über dir der Blizze Glut zusammen,
Gomorra! als der Rache Tag
Verderbenvoll auf deinen Schultern lag!

Ein

Ein Donner nach dem andern rollte,
Als ob die ganze Welt in Trümmern stieben sollte,
Und wo der Strahl, fern oder nah
Baum oder Felsen traf, der lag zersplittert da.
Wildschnaubend stürzten ganze Flüsse
Auf die betäubte Erd' herab,
Und manches Vögelchen fand in der Wuth der Güsse
Mit Nest und junger Brut sein Grab.
Kurz, alles sauste, krachte, hallte,
Daß auch das kleinste Kind vom jüngsten Tage lallte.

In dieser Angst fällt es der Großmagd ein:
Hans liege noch im Schlaf. Es kränkt sie ungemein,
Wenn er den jüngsten Tag, der überm Kopf ihm rollte,
Um nichts und wieder nichts im Stall verschlafen sollte:
Drum faßt sie sich ein Herz, und springet Knall und Fall
Zu Hansen in den Pferdestall,
Rupft ihn und zupft ihn nach Vermögen;
Allein kein Hans will erst sich regen.
Jetzt zieht sie ihn beim Kopf, kneipt dann ihm in den Fuß
Und rüttelt ihn so lang, bis er erwachen muß.

Zum Henker! Hat man denn auch keine Stunde
Frieden?
Murrt er ergrimmt, was ist denn vor?
Und legt, durch's Fragen sich nicht weiter zu ermüden,
Getrost sich dann auf's linke Ohr,
Und schnarcht gleich wieder fort. Doch Barbe läßt
nicht nach,
Und kneipt ihn bald von neuem wach.
„Poz Tausend! laßt das dumme Nekken! —
„Wer will denn einen so vom ersten Schlafe wekken? —
„Man denkt denn Wunder, was geschah! —
So hört doch nur, der jüngste Tag ist da!
„Der jüngste Tag!“ fährt Hans bestürzt empor,
und eben
Hört er des Donners wildes Beben,
Der Stürme Grimm, der Güsse Wuth,
Erblickt der Blizze lichte Glut;
Vernimmt das Heulen in den Bäumen,
Und nun vermag er nicht mehr auf dem Stroh zu
säumen,
„Der jüngste Tag? — Ach ja! ich hör's!“ ruft er
erstaunt,
„Sie haben doch nicht schon posaunt?“

V.

Der menschenfreundliche Prälat.

Ein fetter Hammel von der Heerde,
Die Frau Fortuna, wohlbeleibt
Und frei von jeglicher Beschwerde
Der Thätigkeit, auf ihren Auen treibt,
War, nach so manchem faulen Jahre,
In einem Kloster hingeträumt,
Das Bild gefräßigträger Staare,
Und doch von Tugendglanz bis auf die Schuh umsäumt,
In einem weltberühmten Orden
Zum Priorat erhoben worden.

Auch hier lebt' er sich treu. Von allem abgewandt,
Was nicht zu Tisch und Krug gehörte,

Und seines Bauches Pflege stöhrte,
Warf er der Regeln eitlen Tand
Und der Gelübde feile Lasten
Wohlweislich von sich ab, hielt alles nur für Spiel,
Und jedesmal, so oft ein Fasttag fiel,
Ließ er die Mönche für sich fasten.

Doch, wie nun einmal jedes Ding
Auf Erden seinen Anstoß findet:
So kam's auch, daß sein Koch noch nicht ganz abge-
ründet
Zum Spiel der Heuchelei, einmal zur Beichte ging,
Und ohne, daß sein Pater just ihn quälte,
Ihm alles haarklein hererzählte,
Was lastend auf der Seel' ihm lag.

Und als er nun mit manchem Ach!
Auch darauf kam, daß selbst zur lieben Zeit der Fasten
Sein Bratspieß nicht mal dürfe rasten;
Gerieth der Pater schnell in eine fromme Wut,
Und rief: zur Untersten der Höllen
Wird jener Tag euch einst gesellen
Wenn ihr so fort des Priors Willen thut!

Darum besinnt euch wol, laßt ab vom argen Wege,
Und wandelt auf dem schmalen Stege,
Der euch zur Thür des Himmels führt.

Der arme Wicht, im Innersten gerührt,
Ging voll Gewissensangst nach Hause,
Entschlossen, nie hinfort dem fetten Sündenschmause
Des Priors seine Hand zur Fastzeit mehr zu leihn,
Und ewig dann dafür ein Höllenbrand zu seyn.
Möcht' er auch sagen was er wollte,
Ja wenn er auch sogar drob aus dem Dienst gehn sollte:
So sei dies alles doch, geh es auch noch so weit,
Ja gegen Höllenquaal nur wahre Kleinigkeit!

„Sag an, wie wird es mit dem Tische?“
Rief zween Tage drauf der feiste Prior aus,
Der nur zu bald und gut bemerkte, daß sein Schmaus
Tagtäglich magrer ward. „Was soll das? Immer Fische,
„Und gar kein Fleisch?“

Ihr' Eminenz verzeihn,
Fiel drauf gebückt der Koch ihm ein,

Ich habe dazu meine Gründe,
Denn wie Sie wissen ist ja jezt die Fastenzeit;
Brächt' ich da Fleisch zu Tisch, so thät ich eine Sünde,
Des Höllenfeuers werth!

„Ei, du bist nicht gescheut!
„Wer hat dir so was aufgebunden?“
Versezt der Prior drauf, „das Fasten laß den Hunden!“

Allein mein Pater hat mir auf den Fall den Tod,
Und grenzenlose Quaal im Höllenpfuhl gedroht!

„Dein Pater? Sprich, wer ist der Schwäzzer?
„Der Wicht, der Lästerer, der Kezzer?
„Gleich hole mir den Ohrenbläser her!
„Ich glaub' ein glücklich Ohngefähr
„Bringt mich izt hinter seine Schliche.
„Hohl mir ihn erst, und dann besuch die Küche!

Kaum eine halbe Stund' entrann,
Da kam mit Furcht und Graus der Pater Schwarzrock an,

„Hör er, mein Herr Postillenreuter;
Redt ihn der Prior an, was untersteht er sich?
Verdirbt mir meinen Koch und lästert wider mich?
Herr, das probir' er nur nicht weiter,
Sonst soll ihn all' —"

Ihr' Eminenz geruhn!
Kein Mensch hat über Ihren Magen
Und über Ihren Tisch zu sagen;
Da sehn Sie selber, was Sie thun:
Doch, da Ihr armer Koch sich deshalb so kasteiet,
Und sein Gewissen schwer ihn dieser wegen zeihet,
Und Jammer, Trübsal, Angst und Noth,
Und Höllenquaal ohn' Ende droht;
So rieth ich, doch nur seiner armen
Gepreßten Seele sich durch Schonung zu erbarmen!

„Ei was, rief schnaubend der Prälat,
Um einen Layen dort der Hölle zu entreißen,
Soll eine Eminenz hier magre Bissen beißen?
Das wäre mir ein schlauer Rath!"

VI.

Die Nätherin.

Ein junges Nönnchen, rasch und flink
Und schön, wie Bausens Magdalene,
Das gern' einmal, so lang Frau Evens schlaue Söhne
Sie noch umgaukelten, der Liebe Fest beging,
Und nur bei ihrer Flucht mit abgehärmten Wangen,
Weiß selber nicht, woher es kam?
Zum Kloster ihre Zuflucht nahm,
Fand doch auch hier gar bald ihr Herz noch woran
hangen,
Woran es sonst mit allen Falten hing.

Dies war ein Jüngling, schlank, wie eine junge
Maye,
Und munter wie der West, wenn er um Rosen spielt.

Schon viel der Pfeile hatt' aus seiner Augen Bläue
Kind Amor auf das Herz der Schönen abgezielt;
Doch fuhr noch keiner von den allen
So tief als der, der ellenlang
Ins Herz des guten Nönnchens drang,
Ohn' im geringsten nur vom Schleier abzuprallen,
So heilig er auch immer war.

Was nun zu thun? Der Pfeil steckt' einmal ihr im Herzen;
Sein nicht zu achten schien Gefahr,
Und ihn herauszudrehn, au weh! das drohte Schmerzen,
Viel heftiger, als selbst der Tod
Den armen Sterblichen sie droht.
Sie sann daher auf Weg' und Mittel,
Den rechten Arzt herbeizuziehn,
Der dieser Kur allein ihr nur gewachsen schien,
Und schlief in jeder Nacht vor Sorgen kaum ein Drittel.
Doch was vermag nicht Weiberlist,
Der nichts unübersteiglich ist?
Drum ward nach wenig trüben Stunden
Auch hier nach Herzenslust ein Mittel vorgefunden.

Verkappt, als eine Nätherin
Schlich bald drauf der Galan durch die geweihten Thüren
Des Klosters muthvoll hin, ließ sich zum Nönnchen führen.
Und keinem kam ein Argwohn in den Sinn.
Da nähten sie denn frisch bei festverschloßner Zelle
Den süßen Tag hindurch, bis allgemach die Helle
Des Sonnenlichts voll Mißgunst sich verkroch,
Und Küch und Tisch von Bratendufte roch.

Doch wie's nach angebornem Triebe
Nun so einmal natürlich ist,
Daß man aus gar zu großer Liebe
Zu seinem Tagewerk, oft Speis' und Zeit vergißt:
So war's auch hier. Schon längst war Tisch und Stuhl bereitet,
Schon längst das Glöckchen ausgeläutet,
Das jedes Ohr entzückt vernahm,
Als unser Nönnchen spät erst angewakkelt kam.
Die Domina, ergrimmt ob ihres Magens Leere,
Der ungeduldig pocht und nach der Schüssel bangt,
Fragt, als sie endlich angelangt,
Warum sie denn die Lezte wäre!

„Verzeihen Sie, gestrenge Domina,
Versezt das Nönnchen drauf, wenn ich mich heut
versah,
Es soll hinfort nicht mehr geschehen!
Ich ließ mir da so etwas nähen,
Da kam es denn, weil ich daneben saß,
Daß ich beinah die Zeit vergaß.“

Ei, habt ihr denn so viel zu machen,
Daß ihr allein zu euren Sachen
Die Nätherin bis an den Abend braucht?
Seht euretwegen ist die Suppe bald verraucht.

„O sie ist lang noch nicht am Ende“,
Fällt ihr das Nönnchen ein, „sie hätte wol die Nacht
„Zum Fertigsein noch zugebracht;
„Bedenkt doch nur, was flekken denn zwo Hände?
„Bei ihrem Handwerk giebt es nicht gar viel zu ruhn,
„Da hat man immer was zu thun!

VII.

Der Diener Schnipps.

Wie viel der Städte Reinlichkeit
In jedes Unbefangnen Augen,
Die noch für etwas mehr, als Wein und Braten
taugen,
An Werth und Ansehn ihnen leiht:
Wie Artigkeit mit muntern Zügen
Die süße Schale der Vergnügen
Da jeden Tag von neuem füllt;
Wie da auf jedes Angesichte
Die Blumen der Gesundheit blühn,
Und Krankheit, Harm und Schmerz nur kaum noch
zum Gezüchte
Des Lasters und der Wollust fliehn:
Dies ist so manchen Obrigkeiten,

Die aller Orten sich mit tiefer Weisheit blähn,
Und doch wol nichts so gut verstehn,
Als mit verschlagner Hand (es sind auch schlechte Zeiten!)
Die blanken Füchschen wohlgewandt
Aus armer Kläger Stall zu reiten:
So mancher Obrigkeit ist dies wol nicht bekannt.

Doch viele wissen's auch, wohl ihnen! und begnügen
Sich mit dem bloßen Wissen nicht;
Denn Wissen bläht nur auf, sie finden gar Vergnügen
Noch mehr zu thun, als ihre Pflicht.
Statt sich mit Bürgerschweiß zu mästen,
Und vor des Goldes Glanz den Frevel nicht zu sehn,
Wirkt ihre Hand zum allgemeinen Besten,
Und vor der Gänse Lärm das Recht nicht zu verstehn,
Wenn gleich der Unterthan oft hier und da vergißt,
Daß er zum Dank Gehorsam schuldig ist.
Doch, daß ich kein Gedicht erzähle,
Zeigt dies Geschichtchen hier, das ich zum Beispiel wähle.

In einem Städtlein wohlbekannt,
Drum ist's nicht nöthig es zu nennen,
Und sollt' es mancher auch nicht kennen,
Nun so verliert er nichts; ward schon seit langer
Zeit
Mit allem Fleiß von Jungen und von Alten,
Nach dem Geheiß der guten Obrigkeit,
Auf ebnen, guten Weg und Reinlichkeit gehalten:
Doch, wie es nun einmal die träge Menschenbrut
Zu machen pflegt, die, sei ein Ding auch noch so gut,
Bei allem dem, bei Drohn und Bitten,
Nur immer mit verdroßnen Schritten
Daran zu gehn beliebt: so sah
Auch selbst in dieser Stadt man öfters hier und da
Des Eifers erste Glut für Reinlichkeit erkalten.
Um aber immerfort dazu sie anzuhalten,
So ward der Diener Schnipps ersehn,
Zu dem Behuf umher zu gehn;
Und ließ sich Jemand dann nicht in der Güte lehren,
So mußt er drauf durch Strafe hören.

Einst kam er, seinem Amte treu,
Vor eine Thür von jungen Ehegatten,

Die liebesblind noch nicht gesehen hatten,
Daß vor der Thür auch noch was zu besorgen sei.
Schnell glimmt sein Zorn empor, er stampft entbrannt die Erde.
„Daß ich doch nimmer fertig werde!“
Ruft er erbittert aus; „ob euch der Henker plagt!
Den Unrath weggebracht, ich hab' es schon gesagt,
Und laßt ihr euch dazu nicht Augenblicks bewegen,
So wird sich noch der Magistrat drein legen!“

VIII.

Der schöne Römer.

Vor langer Zeit herrscht in der Lombardie
Ein junger Prinz, schön wie die Morgenröthe,
Wenn sie bei'm trauten Gruß der süßen Hirtenflöte,
Sich aus dem Meere hebt. Sein Ton war Melodie;
Auf seinen zauberischen Wangen
Sah man das schönste Mailicht prangen;
Der Sterne Glanz wich seinem Augenpaar;
In leichten Wellen schwamm sein seidnes Lokkenhaar;
Um seine Lippen schwebt' ein leichter Rosenschimmer;
Grau gegen seinen Zahn war jedes Schneegeflimmer;
Weiß, wie ein Elfenbein aus Indien gesandt,
Erhub sich seine Stirn; wie Sammt war seine Hand;
Auf seinem Kinne schien, mit Köcher, Pfeil und
Bogen,

Der Amorn ganzer Schwarm bezaubernd eingezogen
Und welches Herz ein Pfeilwurf traf,
Das, wolt' es oder nicht, ward augenbliklich
Sklav.

Was drum am Hofe Schönes lebte,
Schmolz von der Liebe Glut, so sehr es widerstrebte:
So schmilzt bei heissem Sonnenbrand
Der Zofe Mehltalgthurm, gewölbt von weiser
Hand,
Und tränkt die ausgedörrten Fluren;
Doch sah man hier und da nicht weniger auch
Spuren,
Wo Misgunst, Eifersucht und Neid,
Gezeugt vom Fürsten dieser Zeit,
Zur Pest geplagter Ehegatten,
Ihr Unkraut ausgestreuet hatten.

So oft der junge Prinz sich in dem Spiegel sah,
Und, troz so manchen unsren Damen,
Aus stolzem Pharisäersamen,
Stand er wol stundenlang bewundernd vor ihm da;
So oft rief er entzückt: bei'm ersten Wochenbette,

Von meiner lieben Frau, ich wette
Um alles was ihr wollt mit euch,
Kein Sterblicher komt mir an Reiz und Schönheit
gleich!
Wie musste dies, man kann sich's denken,
Den Stolz, der sich so gern in jeden Vorzug träumt,
Und wie ein Kutschpferd drob voll Selbstgefühl sich
bäumt,
Zumal am eitlen Hofe kränken,
So offenbar, wär's auch vom Prinzen selbst geschehn,
Von seiner Höhe sich hinabgebeugt zu sehn!

Sir, hub darauf ein junger Ritter,
Der ebenfals sich nicht für häßlich hielt,
Und dem der eitle Prinz darum schon längst ein
Splitter
Im Auge war, da er sich einst von neuem fühlt,
Mit Neideslächeln an: Sir, hier bei diesem Ringe,
Mir von der schönsten Hand verehrt,
Schwör' ich's, daß, ehe noch der Vollmond wieder-
kehrt,
Ich einen Jüngling zu euch bringe,
Der, traun, an allem was dem Auge reizend ist,

Sich ungescheuet mit euch mißt.
Mein Bruder ist's, und nur ein Wort aus eurem Munde:
So reis' ich noch in dieser Stunde,
Und bring' ihn her. Dann solltet ihr schon sehn,
Daß sich auf Schönheit auch noch andere verstehn!
Ja, eurer Damen Herz, wie zartes Wachs zerronnen
Vor seinem Augenpaar, in dem sich Amorn sonnen,
Und vor der Wangen Glanz, wie sanfter Rosenschein,
Mag euch davon die Probe seyn,
Daß ich mit keinem Wortgeräusche
Von selbstverträumter Schöne täusche.
Vielleicht sogar, wenn ihr nur euren Vortheil wißt,
Daß er euch sehr willkommen ist;
Denn denkt doch nur, der Damen Menge
Und ihrer Liebe Glut, was wär' da in der Länge
Wol euer Los, selbst über euch verhängt?
Zu Asche würdet ihr versengt!

So komm' er denn, damit wir sehen,
Ob eure Augen auch auf Schönheit sich verstehen,
Rief unser schöne Prinz mit wildem Feuer aus;

So komm' er denn, ein Wort! ich theile Herz
und Haus
Und Bett' und Reich mit ihm, mag unsrer
Kennerinnen
Bewährten Beifall er gewinnen!

Der Ritter, hochentzückt, daß ihm sein Wunsch
gelang,
Schwingt schnell sich auf sein Roß, sagt seinem
Schicksal Dank,
Und fliegt zu Truz den trägen Stunden,
Zum schönen Bruder, zu Jukunden.

Vermählt seit kurzem erst, vergnügt wer weiß
wie sehr?
Mit seinem Weibchen, schön und hehr,
Und zärtlich, wie ich selbst mir einst ein Weibchen
heische,
Lebt' er, entfernt vom Stadtgeräusche,
Im Schoße der Natur, von Blumen rings umblüht,
Wo sie der Nachtigallen Lied,
Die ihrer Laube Dach in süßen Duft versteckte,
In Schlummer wiegt' und wieder weckte,

Als eines Abend's, schön und kühl,
Ihn unverhoft sein Bruder überfiel.

O welch Frohlokken, welche Freude
Für unsre Neuvermählten beide,
Da sich des Bruders warme Hand
So voller Freundschaft um sie wand!
Doch welch ein Schauer auch, als er zulezt entdeckte,
Denn dieses mußt' er doch, so lang er's auch versteckte,
Was seines Reisens Absicht sey!
Zwar schien es ziemlich süß, bei Freuden mancherlei
Des Fürsten Freund zu seyn, dem Tausende sich beugten,
Von dessen Gütigkeit so viele Lippen zeugten,
Und all' das Große, das ihm hier verheißen ward:
Allein auch andern Theils ein Weibchen jung und zart
Im Mai des Lebens zu verlassen,
Sie zärtlich weiter nicht in seinen Arm zu fassen,
So früh sie zu verschmähn, des Kusses Seligkeit,
Die reine Gattenliebe beut,
Und oben drein das schönste Leben,
Wol der Verzweiflung gar zum Opfer hinzugeben;

Dies war für ihn auf lange Zeit
Ein harter unentschiedner Streit!

Du, mich verlassen! rief dazu mit bleicher Lippe
Das liebe Weibchen aus; an diese schwarze Klippe
Der schrecklichsten Verzweifelung
Mich hinzustellen, hast du Grausamkeit genung! —
Verlassen! — mich! die schon vor dem Gedanken
schauert! —
Um eines Hofes Gunst, die oft nur Stunden dauert;
Und die, so viel man auch vorher um sie verliert,
Doch endlich grades Wegs hin zur Verzweiflung führt.
Rührt aber dies dich nicht, so geh; zuvor nur hülle
Ringsum die Gegend noch in öde Todesstille,
Worin der Schmerz, dem keine Zukunft wehrt,
Dein armes, treues Weib verzehrt!
Verstummen müsse dann der Silberton der Quellen,
Kein goldner Morgenstral mehr mein Gemach erhellen!
Dann welke rings umher der Kranz der Fluren ab,
Und jede Nachtigall find' in dem Strom' ihr Grab!
Doch flieh sie lieber nicht, die buntbeblümten Felder,
Der Ruhe Wohnsitz nicht, nicht den Gesang der
Wälder;

Flieh nicht das schattenreiche Thal,
Wo in mein Herz zuerst sich süße Liebe stahl;
Flieh eine Gattin nicht, die erst an's Herz dir eilte,
Und die ihr leztes Blut frohlokkend mit dir theilte! —

Allein Verräther! — Ha! du siehest meinen Schmerz,
Und Eis und Felsen bleibt dein Herz!
Ich liebe dich; doch du, du spottest meiner Liebe:
So geh, Grausamer, denn! Verlaß mich! Geh verschiebe
Es keinen Augenblick! — Eh noch der Tag sich neigt,
Bin ich, ich hoff' es fest, wie Blumen hingebleicht!

Jukundus reist. Ob ihm der Gram das Herz zerdrükken,
Ob's von der Centnerlast in zehnmal tausend Stükken
Ihm springen wollte; was so stark nach Hof' ihn zog,
Und wie er seine Frau durch schlaue List betrog,
Daß sie ihn reisen ließ; was unter heißen Thränen,
Beim Lebewohl sie sich versprachen, zu erwähnen
Wär' nunmehr meine Pflicht: doch mein Gewährsmann schweigt,

Und ohne seine Hand wär's leicht
Zu stolpern, oder gar zu fallen!
Drum lieber abgethan! Der Schmerz, der wie uns allen,
Wenn er den Schwefelstrom in unsren Busen goß,
Auch ihnen Herz und Mund verschloß,
Ließ sie, so sehr sie sonst in Liebkosungen schwommen,
Itzt kaum zu stummen Schluchzen kommen.

Im Arme schier erdrückt, mit Küssen überdeckt,
Nimmt er den Wanderstab, und streckt
Zum lezten Lebewohl, mit hingesunknem Muthe,
Die starre Hand zum Reisehute:
Da reicht, gewebt aus ihrem eignen Haar,
Die junge Frau ihm noch ein Uhrband dar.
Verlier es nicht, sagt sie; mit deiner Uhr verbunden,
Erinnr' es dann und wann dich an die frohen Stunden,
Die wir durchlebten, und an — mich!
Er nimmt es an, schwört's festiglich;
Und als sie noch ihr Bild mit aller Jugendschöne,
Und allem Reiz der griechischen Helene
Daran geknüpft, so eilt er ohn' ein Wort,

Denn Gram schließt ihm den Mund, von seinem
Weibchen fort!

Das arme Weib! sagt ihr und denkt nun wol,
sie habe
Die nächste Stunde drauf, verlangend nach dem
Grabe,
Ihr Leben in die Luft gehaucht:
Doch lieben Leut', es brennt nicht immer, wo es
raucht!
Und bautet ihr schon ehmals falsche Schlösser;
So geht es euch auch jezt nicht besser!

Kaum ist Jukundus noch zween tausend Schritt
gereist,
Und denkt was er verließ, und speist
Mit Träumen fester Weibertreue
Sein krankes Herz; so kommt bald die Gedankenreihe
Auch an sein Uhrband, schnell greift er, und greift
es nicht.
Erstaunt steht er, und klagt ob seiner Unvorsicht
Sich selber an, das Beste zu vergessen,
Was in der Fern' allein ihm Labsal zuzumessen

Im Stande war, und in dem Augenblick
Läuft er nochmals nach Haus zurück.

Den ganzen Rückweg durch denkt er in seinem Herzen,
Noch von der Trennung herben Schmerzen
Auf's allerschrecklichste gepreßt,
So viel ein solcher Schmerz den Menschen denken läßt,
Wie er auf's mildeste sein gröbliches Versehen
Der halbentseelten Frau gestehen,
Und was die Brust voll Nacht und Graus
Vielleicht von schwarzer Ahndung draus
Selbstpeinigend, wie öfters, sich erdächte,
Wie er dies alles ihr vom Herzen schaffen möchte.
Zugleich dringt auch der zwoten Trennung Pein
Schon in Gedanken auf ihn ein,
Und drückt ihn felsenschwer: — allein das Schreckgebäude,
Das ihm so furchtbar schien, war Luft! denn (welche Freude
Für sein beklommnes Herz!) er traf
Das ganze Haus, und auch sein liebes Weib im Schlaf.

Leis' auf den Zehn, um nichts in seiner Ruh zu
stöhren,
Schleicht er drum ins Gemach. Kein Lispel läßt sich
hören,
So still ist's hier. Er schleicht und schleicht,
Bis daß sein Blick der Frauen Bett' erreicht.
Doch, denkt euch seinen Todesschrekken,
Da einen Laffen zu entdekken,
Wo er, indem das Herz ihm brach,
Erst noch vor wenig Stunden lag.

Gern hätt' er sie mit einem Streiche
Zu Plutons schwarzem Höllenreiche
Den Augenblick hinabgesandt,
Wenn ein, ich weiß nicht was? ihm nicht noch wi-
derstand.
Und das war auch ganz gut; denn, traun! bei sol-
chen Sachen,
Muß man so wenig Lärm, als immer möglich machen.
Auch weckt' er sie aus ihren Sünden nicht;
Denn sonst erheischt' es seine Pflicht,
Bei allem Weinen, Flehn und Ringen
Sie seiner Ehre Schimpf zum Opfer darzubringen.

So lebe denn, du Treuvergeßne! sprach
Er sacht bei sich, zu deiner eignen Schmach!
Sprach es und machte sich, das Haus entlang, ganz
leise
Von neuem wieder auf die Reise.
Allein ein fressend Gift durchrast mit Ungestüm
Den gramzerrißnen Busen ihm,
Und wächst mit jedem Schritt. Er sucht der Unge-
treuen
Nicht mehr zu denken, ringt, sich deshalb zu zer-
streuen,
Und lenkt bald hie bald da die kranke Seele hin;
Jedoch für Alles ist und bleibt sie ohne Sinn.
Ha! ruft er endlich knirschend aus,
Welch eine Schande für mein Haus!
Wär's doch noch ein Narziß, mit glatten Rosen-
wangen,
Und einem Haar, gemacht, ein Weiberherz zu fangen,
Den sie mit Hirschgeweih die Stirn mir schmükken
ließ;
So wär's noch zu verzeihn; ja, was noch mehr ist,
süß
Wär' der Gedanke mir: allein durch einen Laffen,

Der näher ans Geschlecht der Affen,
Als an den Menschen gränzt, mir Hörner anzudrehn,
Die Schmach, die ist nicht auszustehn.

In kurzer Zeit nun wand von Gram ein trüber Schleier
Um jeden Reiz sich ihm; es starb des Auges Feuer;
Der Wange Rosenglanz erblich;
Sein Fuß, anstatt zu schweben, schlich;
Kurzum er war nicht mehr, wie sonst, der Schönheit Wunder,
Von deren Strahl so gleich, wie frischgebrannter Zunder
Ein jedes Herz, war es auch noch so kalt
Und öde, Feuer fing. In dieser Grabgestalt
Erschien er endlich an dem Hofe,
Und höhnisch grinzten Dam' und Zofe:
„Ei Himmel, seht doch, seht! ist dies
„Der schöne Ganymed, der reizende Narziß?
„Will er vielleicht wol gar zur Gelbsucht uns bekehren?
„Will er den Hof das Fasten lehren?

„Denn unser Herz ins Nez zu ziehn,
„Da möcht' er nur vergebens sich bemühn!“

Der schöne Prinz, anstatt den Bruder zu verklagen,
Der so schon unmuthsvoll verzagen
Und sich das Leben kürzen will,
Redt ihm gefällig zu, macht seine Damen still,
Und kündigt's jeder an, des Fremden ja zu schonen,
Es müss' ein stummer Gram in seiner Seele wohnen,
Der mit geheimer Natterwuth
Ihm seines Auges sanfte Glut
Verrätherisch erstickt, und zu der Bläss' im Grabe
Der Wangen Purpurroth hinweg gebleicht ihm habe:
Denn immer müsse man, troz dem, doch eingestehn,
So manchen schönen Zug ihm im Gesicht zu sehn.

So währt' es lang; jedoch begann zulezt des armen
Gekränkten Jünglings sich die Liebe zu erbarmen,
Die einst wohlweislich ihn zum Jünger sich erkohr,
Und jezzo gar zu viel bei seinem Gram verlohr;
Und, was das Schlauste war, so nahm, um seine
Beulen
Nach langem Eiter ihm zu heilen,
Sie sinnreich grade das, was ehmals sie ihm schlug.

Einst als er einen Saal vertieft durchschlich, so
trug
Sich's seltsam zu, daß er, geführt von guten Göttern,
Zu einem Kabinet aus bloßen dünnen Brettern,
Was ohne Götterarm wol schwer war, schleichend
kam,
Und da manch zärtlich Ach! vernahm. —
Er steht, und staunt und horcht, tritt näher, schließt
und deutet
Vergleicht der Stimmen Ton, merkt was die Glokke
läutet,
Und räth gar bald die Königin;
Doch der Galan fällt ihm auf keine Weis' in Sinn.

„Ach, Jäckel hieß es da, du meiner Augen
Sonne,
„Du meines Lebens höchste Wonne,
„Ich brenne lichterloh für Dich,
„Doch du bleibst immer Eis, du schmähst und
fliehest mich;
„Und dennoch ist im ganzen Reiche
„Kein Mutterkind, was mir an Reiz und Schön-
heit gleiche!

„ Erobrer, zahllos, wie das Jahrbuch kaum sie faßt,
„ Sie hätten, was du so ohn' alle Mühe hast,
„ Durch tausend Wunden gern errungen;
„ Und du spielst lieber mit den dummen Küchen-
jungen
„ Dein fades Hahnreispiel, als daß du mein gedenkst,
„ Und mir in deinem Arm' ein Viertelstündchen
schenkst."

Wer war begieriger, als unser schöne Kranke,
Den Liebling doch zu sehn, zumal da kein Gedanke,
Ihm sagen wollte, wer er sei:
Drum wagt' er, freilich etwas frei,
Durch einen Riz der Thür, um eignes Trostes willen,
Des Räthsels Nacht sich zu enthüllen,
Und, als er nun gebahr der praleriſche Berg,
Was kam heraus? — des Königs — — Zwerg!

Gewiß von seines Auges Treue,
Und trostvoll, daß er doch nun nicht allein Geweihe
Zu tragen habe, schlich er sich den Augenblick
Den Gang, woher er kam, zurück,
Und dachte: muß ein Prinz vom Zwerge Hörner tragen,

Was

Was hat ein Mann, wie ich, dann noch so sehr zu
klagen?
Und der Gedanke tröstet' ihn.

Bald drauf fing nun sein Reiz von neuem an zu
blühn,
Ein junger Rosenglanz umschwebte seine Wangen,
Wie Frühlingssonnen sah man seine Augen prangen,
Und was sonst spöttelte, das schmolz nun allzumal
Vor seiner Schönheit heißem Strahl.

Am Hofe darf man oft nicht sehen und nicht hören,
So gut man hört und sieht, und selten nahm in
Ehren
Man solche Neuigkeiten an,
Als unser Römer sah; allein der gute Mann
War zu sehr Freund des jungen Prinzen,
Um nicht so dann und wann auf den Betrug zu münzen,
Mit dem man ihn so schändlich hinterging;
Denn grad' es zu gestehn, das war ein kützlich Ding.
Drum sucht' er ihn von selbst geschickt darauf zu leiten,
Indem er aus den graustén Zeiten,
Was nur von Königen durch ihrer Weiber List,

Der alles weichet, wie ihr wißt,
Bis jezt betrogen ward, so aus einander sezte,
Daß er zu gleicher Zeit ergözte,
Und keine dunkeln Winke gab.

Schon hatt' ich meinen Wanderstab,
Um bei euch einzuziehn, fügt' er hinzu, ergriffen,
Da mußt' ich noch einmal, um meines Weibes Kniffen
Mit eignen Augen zuzusehn,
Verdammt durch mein Geschick, zurück nach Hause gehn.
Und so erzählt' er denn aus unverstecktem Herzen
Ihm seines Kummers Quell, die Ursach seiner Schmerzen,
Und kam dabei so sehr in frommentbrannte Wuth,
Daß seiner Zunge rascher Glut
Nun ferner kein Bedenken wehrte,
Auch zu gestehn, was er vor Kurzem sah und hörte.

Der schöne Prinz erstarrt vom Kopfe bis zum Zehn.
Freund, ruft er endlich aus, das muß ich selber sehn;

Unmöglich kann ich sonst es glauben!
Er sagt's, und sagt es keinem Tauben.
So gleich faßt ihn der Römer bei der Hand,
Und eilt dahin, wo er die Ruhe wiederfand,
Die ihn so lange floh, und ach! zu seinem Glükke
Erhaschen sie so recht die trunknen Augenblikke,
Wo die Verbuhlten, ganz von toller Liebe blind,
Nur blos für sich im Leben sind.
Der Prinz sieht sich sein blaues Wunder,
Und plötzlich brennt, wie dürrer Zunder,
Sein ganzes Herz zu einer lichten Glut
Von Eifer und gerechter Wuth
Und Rachbegier empor, ihm starren alle Sinnen,
Sein Blut will nicht wie sonst mehr durch die Adern
rinnen,
Er steht, wie angewurzelt, da,
Und weiß minutenlang nicht, wie ihm selbst geschah.
Doch nun ermannt er sich, beschließt, ohn' alles
Klagen,
Als Hofmann sein Geweih zu tragen,
Und eilt zwar immer noch mit unruhvollem
Blick,
Doch weit getrösteter, als kurz zuvor zurück.

Freund, sagt er drauf bei'm Abendessen
Zum schönen Römer, laß der Falschen uns vergessen,
Zu früh nur werden sie's von selber schon bereu'n,
Und dann ihr' eignen Henker seyn!
Doch, daß sie leichter uns aus Herz' und Auge
kommen,
So, höre meinen Plan! hab' ich mir vorgenommen,
An deiner treuen Hand durch Stadt und Land zu
ziehn,
Zu brechen, wo am Fuß mir süße Blumen blühn,
Und überall in vollen Zügen
Den hillen Becher der Vergnügen
Grundauszuleeren, sorgenfrei
Und schwelgend, wie der West im Mai,
Wenn er um junge Blumen spielet
Und tief in Wohlgerüchen wühlet.

Der Römer stimmt mit Freuden ein,
Und augenblicklich wird beschlossen,
Und der Entschluß mit manchem Römer Wein
Zu besserm Wachsthum frisch begossen,
Eh noch der Vollmond wieder schien,
In ferne Länder auszuziehn.

Rang, Titel, und woran noch sonst sich Thoren
lezzen,
Und drob sich blähn, wer weiß wie sehr,
Beliebte man, als nichtig und als leer,
Auf immerdar bei Seit zu sezzen,
Und wählte sich den Namen Freund.

Zwar war ein großer Zweck der Reise, sich vereint
Im weichen Schoße der Vergnügen,
Bald hier, bald da, nach Herzenslust zu wiegen,
Und ihre Sorgen, groß und klein,
In alle Winde zu verstreun.
Allein ihr Hauptzweck war, zu welcherlei Geschlechte
Der Menschenkinder hier auch Weg und Fuß sie
brächte,
Da nachzuforschen, in wie weit
Der goldne Thron der Sittsamkeit
Gesunken sei, und ob, zur Schande
Der Menschheit überall, der Ehe Blumenbande
Durch Weiberlist und Heuchelei,
Und Modeton und Lekkerei
Zu Spinngeweb, das zu zerstören
Ein Käfer selbst vermag, bereits geworden wären.

Doch um ja recht auf ihrer Hut
Beim Resultat zu seyn, fand man ein Büchlein gut,
In das man Alter, Rang und Namen
Der großen und der kleinen Damen,
Ohn' alle Rücksicht frank und frei
Hinein verzeichnete, die ihrer Lekkerei
Des armen Mannes Ruh' und Glück zum Opfer brachten,
Und dann wol obendrein noch seines Kummers lachten,
So wie zu Rom, Venedig und Paris
Ein solches Früchtchen auf sie stieß.

In aller Eil wird nun die Reise zubereitet.
Doch, was so recht die Glokke läutet,
Weiß weder Herr, noch Frau, noch Kind;
Und in dem Augenblick, da sie ein guter Wind
Von dannen ruft, so machen sie sich leise
Durch's Hinterthor auf ihre Reise.

Poz Stern, wie brannten lichterloh,
Gleich ausgedörrtem Haferstroh,
Ergriffen von dem Grimm der Kerzen,

Der lieben Weiber zarte Herzen,
Wohin sich nur ihr Fuß erhub!
Kein Bliz im Sommermonde grub
So tief sich in den Schooß der Erde,
Als jede reizende Geberde
Der Wanderer durch Mark und Bein
Der frommen Damen groß und klein,
Hinab ins Innerste der Seele
Mit süßem Feuer drang; und was mit ihrem Oele
Die Gabenspenderinn Natur
Von Damen auf so mancher Flur
Nicht zum Gefühl für hohe Schöne,
Und für den Liebreiz ihrer Söhne
Zu salben würdigte, die zog des Goldes Klang,
Gleich der Syrenen Zaubersang,
So lang sie Anfangs auch zum Scheine widerstanden,
Doch endlich in die goldnen Banden:
Und daraus, glaub' ich, wird es klar,
Wie wenig es ein Wunder war,
Wenn, eh sie noch aus Welschland kamen,
Ihr nicht gar dünnes Buch von Titeln und von Namen,
Woruntter sich manch' Excellenz befand,
Beschrieben war bis auf den Rand.

In aller Welt! wer sollt' es glauben,
Beginnt drob einst der Prinz, daß unter Weiber-
hauben
Ein solcher Unbestand und solche Lekkerei,
Laut meines Buchs, zü Hause sei.
Ich seh's nun wol, und kann des Zeugniß geben,
Wer mir nicht glauben will: sie ist nicht mehr am
Leben
Die treue Lieb' und Redlichkeit
Der guten alten Biederzeit,
Wo ungetheilt der Mann an seines Weibes Seite
Sich ihrer Zärtlichkeit, wie seines Lebens freute.
Seit Eva's Apfelbiß ist sie bereits dahin;
Ja, ja sie lebt nicht mehr, so wahr ich redlich bin!
Und fast möcht' ich in allen Ehren
Sacht wiederum nach Hause kehren,
Da Heuchelei und Trug und List,
Doch überall dieselbe ist!

Nur wenig Tage noch, doch außerhalb den Mauren
Der falschen Stadt, laßt unsre Reise dauren,
Ruft drauf der schöne Römer aus;
Dann mach' ich ebenfalls mich wiederum nach Haus!

Vielleicht, daß zu dem niedern Stande,
In Strohdachhütten auf dem Lande,
Die Treu' und Unschuld aus der Stadt,
Der sie schon längst entfloh, sich hingeflüchtet hat.
Wohlan denn, Freund, so laßt uns keinen Tag
verlieren,
Um unserm Zweck gemäß, auch hier ihr nachzuspühren.

Gesagt, geschehn. Kaum stieg bekränzt der junge
Tag
Bei Schafgeblök und Wachtelschlag
Den Horizont herauf, so wallten vom Getümmel
Der Stadtpalläste fern, und fern von dem Gewimmel
Verlarvter Heuchler, wie sie da
Ihr Auge nur zu zahlreich sah,
Die jungen Pilger schon durch manche bunte Weide,
Voll Blümchen, weiß und roth, und glänzend im
Geschmeide
Des Silberthaus, der, perlend ausgestreut,
Die goldne Sonne konterfeit.

Umwallt vom trunknen Morgenliede
Der wachen Lerche, sinkt des Himmels süßer Friede,
Wie ihn kein Schloßbewohner fühlt,

In ihre Brust herab, und kühlt,
Was sich von Groll und Misvergnügen,
Das sie in langen Zecherzügen
Eintrinken mußten, nur darin entzündet hat.
Und so erreichten sie, der sittenlosen Stadt
Noch fluchend, bald mit unbemerktem Schritte
Des nahen Dorfes erste Hütte,
Voll der gewissen Zuversicht:
Die Treu und Unschuld, die der Stadt so oft gebricht,
In diesen einsamstillen Gründen
Geehrt und auf dem Thron zu finden,
Und da ein Leben, schön und süß,
Wie Adam einst im Paradies,
Von Einfalt, Treu und Redlichkeit umgeben,
Unaufgestöhrt von List und Heuchelei zu leben.

Kaum freuen sie, wer weiß wie hoch,
Sich dieses süßen Traumes noch,
Vergnügt, nun endlich doch den Wohnsitz aufzu-
spühren,
Wo fromme Sitten triumphiren;
So ruft ein klägliches Geschrei
Zur ersten Hüttenthür sie alsobald herbei.

Sie dringen ein, und sehn zu ihrer tiefen Trauer,
Wie da ein wildergrimmter Bauer
Nach einem Knüttel, stark und fest,
Die treue Marthe tanzen läßt,
Und laut bei jedem neuen Schlage
Ihr zuruft: siehst du wol? Nun wage
Bei Nacht dich noch einmal zum Großknecht auf die Streu!
Den Hals dreh ich dir um, das sag' ich dir hiebei, —
(Denn heut verfahr' ich noch nach meiner Art gelinde),
Wenn ich dich noch einmal bei diesem Laffen finde!

O schöner Traum, wie warst du doch so leer,
Du Traum von Unschuld! traun, nun lebt sie nirgends mehr,
Da sie auch hier entwich! Die Lauterkeit der Sitten,
Der Liebe schönster Kranz wird nirgends mehr gelitten!
Es suche wer sie will, ruft Ihro Durchlaucht aus;
Den Augenblick reis' ich versöhnt zurück nach Haus,
Vergesse Zwerg und Schmach, und was noch mehr! ich bleibe
Vergnügt mit einem Horn hinfort bey meinem Weibe:
Fest überzeugt, daß nirgends das Geweih
Der armen Männer dünner sei.

IX.

Der taube Bälgentreter.

Ein wohlbestallter Bälgentreter,
Der, amtsbeflissener, als mancher strenge Rath,
In einer Stadt, nach Art der weisen Väter,
Die Bälgen in der Kirche trat,
Verlohr nach manchem sauren Jahre,
Im Schweiße seines Amts verlebt,
Bei hohler Wang' und grauem Haare,
Noch sein Gehör. —

„Der Arme"! hebt
Vielleicht so mancher meiner Leser
Voll herzenttretnen Mitleids an,
Der doch dem hülfsverlaßnen Mann
Beim Lärmen seiner vollen Gläser,

Mit keinem Wassertrunk erquickt,
Geschweige denn dem Garn der Etikette
So heldenmüthig sich entstrickt,
Und ihn an seinen Tisch als Gast genommen hätte.
Drum wohl dem Guten! daß er sich
Durch Uebung vieler sauren Jahre
Die Kunst erwarb, bei einem Haare
Die Zahl der Tritte zu verstehn,
Die jeglicher Gesang erheischte,
Und, ohne daß die Kunst ein einzigmal ihn täuschte,
Noch lang im Stande war, sein Aemtchen zu versehn,
Und Ruhm und Brod sich zu verdienen.
Das Beste hiebei war, daß gern sein Organist,
Ein friedlicher Hypochondrist,
Jedwede Schnirkelei der Phantasie den Bühnen
Und den Konzerten überließ,
Und immer, daß sein Fuß an keinem Stein sich stieß,
Den gradesten der Weg' erwählte,
So, daß manch langes liebes Jahr
Sein Vorspiel schon dasselbe war,
Ob schon sein Pfarrer Tags in tausend Formen schmählte.

War es denn nun ein Hexenspiel,
Auch ohne von der Orgel viel
Mit seinen Ohren aufzufassen,
Taktmäßig ihren Tanz die Bälge thun zu lassen?
Ein preußischer Husar versteht darum sich kaum
So gut auf Sporn, Pistol und Hieber,
Als meisterhaft sich unser Lieber
Auf seiner Bälge Tanz, die er wol selbst im Traum,
Wie ihren lieben Mann die schmollende Lisette
Wohlweis' im Schlafe tritt, mit Kunst getreten hätte;
Und drob war alles Fried' und Ruh. —

Doch einstens nahet zum Pedale
Bei dem bekanntesten Chorale,
Der Glaube war's, ein junger Mann hinzu,
Der schrecklich in den Tönen wühlet,
Durch Dur und Mol sich wälzt, entflammt und wieder kühlet
Daß staunend jedes Ohr ihm lauscht,
Und in dem Tongewühl sich Herz und Sinn berauscht. —
Doch kaum ist er im besten Feuer,

Sieh da, so regt kein Ton sich mehr,
Der Bälgentreter tritt nach seiner alten Leyer,
Und läßt, nach seiner Zahl, das Werk von Win-
de leer.
Wild fliegt darauf, in wildem Grimme,
Der rasche Musikus zum tauben Alten hin,
Schilt ihn mit donnergleicher Stimme,
Daß alles bebt. Doch er mit ganz gelaßnem Sinn
Hebt spöttisch an: „O daß mir doch nur keiner
lehre,
„Wie viel zum Glauben Wind gehöre!“

X.

Der lokkere Franzos.

Ein lokkerer Franzos, der gern in Schenken hauste,
Und weidlich, wie ein Prior schmauste;
Doch wenn die böse Zeit der Rechnung näher kam,
Gern zum Reißaus die Zuflucht nahm;
Lag einst schon manchen Tag bei einem guten Wirthe,
Den er mit glatten Worten kirrte,
Ihm aufzutischen, all' so hehr,
Als ob er Herr von Peru wär. —
Doch als des Weins nun gnug in seinen Bauch geflossen,
Und Kraus' und Bart noch oben drein,
Gleich einem alten Opferstein,
Vor Aquavit und Bier begossen
Wie Wasser troffen, das ein überdeckter Gang,

Die

Die ausgefaulte Rinn' entlang,
Aus einer fetten Küche leitet,
Und ringsum süßen Duft verbreitet:
Da bat er sich zulezt für Wohnung, Spiel und Schmaus
Vom guten Wirth die Rechnung aus.

Die Rechnung? wird so mancher fragen,
Ward er sich denn so ungetreu,
Und so gewissenhaft, um nicht auch hier zu wagen,
Was er so vielmals ohne Scheu
Schon wagte, mäuschenstill von dannen sich zu machen,
Und dann ins Fäustchen sich zu lachen?
Bezahlung war auch gar hier seine Absicht nicht.
Warum er's that? das ehrliche Gesicht
Des unschuldsvollen Wirths (denn all' sein biedres Wesen
Stand hell auf seiner Stirn zu lesen,)
Gestand ihm längstens frank und frei,
Daß dies zu thun hier gar nicht nöthig sei.

Die Rechnung kam, er liest; wie ist sie angeschwollen!

Der Frühling macht nicht so viel Schollen
Durch seinen Hauch auf dem beeisten Meer,
Und allen Strömen ringsumher
Als Zahlen hier des Wirthes Feder
Entflossen waren. Alle Räder
Der Herzenspumpe, groß und klein,
Die das Geblüt bald aus bald ein
Im Kreislauf durch die Adern schnellen,
Sie hätten insgesammt mit Schaufeln und mit
Wellen,
Wozu auch immerhin mein Muth mich öfters lockt,
Bei diesem Anblick mir in vollem Lauf gestockt.

Doch der Herr Franzmann, ganz gelassen,
Wollt' eben schon nach seiner Börse fassen,
Als ihn der gute Wirth um Rath
Die Razzen zu vertreiben bat.
„Sie glauben's kaum, mein Herr, was diese Brut
mich quälet“,
Sagt er betrübt, „ob's gleich mir nicht an Kazzen
fehlet.
„Mein bestes Kleid gäb' ich darum,
„Verschaffte jemand mir ein gut Remedium,
„Das mich von diesem Pack befreite.

O, da ist Rath, Herr Wirth; noch heute,
Fiel ihm der Franzmann ein, sind sie der bösen Brut
Auf ewig los, denn gar zu gut
Und zu erprobet ist das Mittel,
Das ich dawider weiß. Hier nehmen Sie zwei Drittel
Von dieser Rechnung, lieber Mann,
Die schlagen Sie an beide Giebel an,
Und an die Schornsteinwand das dritte,
Und keine Razze kommt mehr über ihre Schritte.

Er sprach's, und riß ohn' allen Scheu
Die Rechnung in drei Stück' entzwei.

XI.

Der unheilbare Brand.

Ein altes Mütterchen aus längstverfloßnen Zeiten,
Das, wie denn so die lieben Alten sind,
Mit Tochter und mit Tochterkind
Um Einsicht und Geschmack zu streiten,
Als stritte sie ums gold'ne Vließ,
Um alle Welt nicht unterließ;
Wenn gleich der Sperling auf dem Dache
Fast durch und durch von jeder Sache,
Die sie bald schön, bald häßlich fand,
Bei weitem mehr, als sie verstand.

Dies alte Mütterchen, nach Stoßgebet und Glauben,
(Denn beides leyerte sie jeden Morgen her,)

Kam mit der Mustrung ohngefähr
Auch, meine Damen, einst schon früh auf ihre Hauben,
Und gab den Satanas und sein erlauchtes Haus
Geradezu für die Erfinder aus.
Dabei ward denn vom jüngsten Tage,
Davon ein jedes Ding schon Zeichen an sich trage,
Von Stolz und Pracht bei jedermann,
Und, was man leicht sich denken kann
Von Frechheit unter Hut und Haube,
Die keine Hexen kenn' und keinen Spuck mehr glaube,
Kurz, daß es nahe vor dem Schluß
Der Himmelspforte sei, mit einem solchen Fluß
Von frommen Wortaufwand geplappert,
Daß rascher keine Mühle klappert.

Dagegen war der Väter Zeit,
Wo Demuth und Bescheidenheit,
Und Glaub' und grader Sinn noch galten,
Wo Kinder das Gesind noch nicht französisch schalten,
Wo man noch hübsch zu Fuße ging,
Und nicht verwegen sich wie jezzo unterfing,
Die Blizze bessern Wegs, als Gott der Herr zu leiten,

Und wider seinen Rath durch's Luftrevier zu gleiten:
Die war dagegen ihr ein wahres Paradies,
Wenn unsre Welt die Mördergrube hieß.

Da sie nun einst mit neuem Feuer,
So bald sie aus dem Bett zum warmen Ofen sprang,
Abwechselnd mit Gebet und Glauben und Gesang
Andächtig auf die Ungeheuer
Der teufelischen Moden schalt,
Daß von des Eifer's Kraft und heiliger Gewalt,
Die Tassen auf dem Tisch erschrokken wiedertönten,
Und Thür und Stuhl und Fenster dröhnten,
Und in der wohlgemeinten Wuth
Des Schwerdtapostels, der durch seines Eifers Glut
In einer Wüstenei, wo ihn kein Mäuschen hörte,
Viel Tausende zum Pabst bekehrte,
Entglüht von ihrer frommen Pflicht
Mit Hand und Fuß, wie sich's gebührte,
Ja, mit dem ganzen Leib, im Nothfall, deklamirte:
O guter Himmel, da verliert sie's Gleichgewicht,
Und bauz, so präsidirt der ganze Thurm zu Babel
Mit Reim und Jahrzahl ihr, vom Ofen, um den Nabel.

Das war ein Schrekken! So erschrack sich nicht
das Weib
Des Vaters Loth, da plözlich ihr der Leib
Zur Säule starrte, so nicht Abram's theure Hälfte,
Als sich vom jungen Sohn der Engel merken ließ,
Und so, ich wette drauf, nicht Schwedens Karl der
zwölfte,
Als ihn der Mörderschuß zum Charon wandern hieß.
Der Vortheil dabei war (denn Vortheil meine Da-
men,
Bringt jedes Ding) gleich folgte drauf das Amen!
Nach dem man, im Vertraun, schon lange sich ge-
sehnt,
Eh dieser Fall es kommandirte.

Ein Seufzer nach dem andern stöhnt
Nun aus der Brust, die solch ein Siegel zierte.
Gleich wird zum Wundarzt dann geeilt,
Der ihrer Mutter noch (Gott habe sie in Gnaden!)
Kurz eh sie starb, den schlimmen Fistelschaden
Durch seine Wunderkur geheilt.
Er kommt, und lallt aus frommen Munde
Sein Beileid her, sezt dann die Brille fest,

Und, wie, wenn ohngefähr zur öden Geisterstunde
Ein neuer Stern sich blikken läßt,
Die Jünger Kepplers ohne Grauen
Wetteifernd in den Thierkreis schauen:
Also beschauet er den Schaden unverrückt,
Liest dann die Jahrzahl, vom Gepräge
Des Ofens eingebrannt, der längst mit seiner Pflege
So manchen Ahnherrn schon erquickt,
Zuckt drauf sein Achselpaar mit ahndungsvollen Mienen:
Vom Tode, spricht er, half schon meiner Kur Gewalt;
Allein, so gern ich's thät, in diesem Fall zu dienen
Ist mir nicht möglich, denn, die Wund' ist gar zu alt!

XII.

Der besorgte Bauer.

Ein guter, alter Bauersmann,
Der schlecht und recht, statt Onkle und statt Tante
Nur Vettern und nur Basen kannte,
Und doch dabei mit seinem Zweigespann
Sich manchen Thaler Geld gewann,
Ging nach der Stadt, wohin in dikken Haufen,
Um dies und jenes einzukaufen,
Was kaum noch erst am Mutterbusen sog
Vom Lande hin zu Markte zog.

Da kaufte man, den Gaumen zu versuchen,
Denn Pfeffernüsse, Honigkuchen,
Und wechselte mit Schnaps und Bier,
In sich vergnügt, bald dort, bald hier.

Die Männer kauften Aext' und Sägen,
Um Bäum' und Strauchwerk zu erlegen,
Sammt Egge, Nagel, Pflug und Rad,
Und was der Landmann sonst der Art noch nöthig hat.
Die Weiber handelten dagegen bunte Bänder,
Gehörnte Siegfried und Kalender,
Für Zeug zu Rock und Wams, von der und jener Art,
Ward auch vielleicht kein Geld gespart,
Und schöne Schuh und bunte Strümpfe,
Nebst glattem Laz und blankem Lahn
Erschacherte sich manche junge Nimphe,
Um auf den stämmigen Galan
An den benahten Feiertagen
Den längsterdachten Sturm wohlaufgeputzt zu wagen.

Auch unser Bauersmann, so schlecht und recht er war,
Bringt froh dem Markt sein Opfer dar,
Und kehrt mit sichtlichem Vergnügen,
Das sich in seinen groben Zügen
So klar, als im Gesicht des feinen Städters mahlt,
Der gar zu theuer oft nur seine Lust bezahlt,
Zu seiner Frau zurück. — „Sieh was für schöne Dinge

Ich dir da mit vom Markte bringe",
Hebt er drauf schmunzelnd an; „dies Bier und dieser Hecht,
Die, Marthe, sind gewiß nicht schlecht!
So koch' ihn denn mit einer hübschen Brühe,
Daß wir für unsre saure Mühe,
Vom Abend bis zum Morgen, nun
Uns auch einmal recht gütlich thun.
Da hab' ich auch zum Trost des alten
Ein neues Beil gekauft, das Holz damit zu spalten,
Das draußen auf dem Hofe liegt".

Frau Marthe hörts, und hochvergnügt
Eilt sie mit ihrem großen Fische,
Das Messer in der Hand, zum ersten besten Tische,
Und sticht, ihr ganzes Herz schon voll vom nahen Schmaus,
Ihn hurtig ab, und nimmt ihn aus.
Indem so ruft die Nachbarin Brigitte
Sie schnell mit einer kleinen Bitte
Ans Fenster hin; dies merkt der schlaue Kater Laps,
Der unterm Tische liegt, und schnapps

Hat er den Hecht beim Stiel, und springt als hätt' er Flügel,
Mit seiner Beute hintern Hügel,
Der nah am Garten lag, wo er sie ungestöhrt
In Eil, zum hohen Mahl, verzehrt.

Nun denke man sich Marthens Schrekken,
Da ihre Augen ihr des Katers Raub entdekken,
Und da, wie sehr sie sich mit Suchen auch bemüht,
Sie auch nicht eine Spur von Raub und Räuber sieht!

Mit rothen naßgeweinten Wangen
Eilt sie zum Manne hin, der schmunzelnd vor Verlangen
Schon auf den fetten Schmaus sich freut,
Und klaget ihm ihr Herzeleid!

Der Teufelskater der, in Stükken sollt' er fliegen,
Könnt' ich den Bösewicht nur kriegen;
Allein er wußte wol, was man da wissen muß,
Wenn man so was beginnt: weit weg ist gut vor'm Schuß!

Indeß soll dies uns klüger machen,
Hinfort dem alten schlauen Drachen
Mit seinen scharfen Geyerklaun
Nur da, wo wir ihn sehn, zu traun. —
Ei, wenn der Dieb das Beil mir wüßte,
Das würde — Martha, gleich verschließ es in die Kiste! —
Das würd' ein Fressen seyn! — Nun ja du kämst mir recht! —
Denn das kommt dreimal mir so theuer als der Hecht.

XIII.

Midas, oder die bestrafte Partheilichkeit.

Allen Kritlern und Afterrichtern zu Nuz
und Warnung geschrieben.

Als noch in jener goldnen Zeit
Pokale Helden machten,
Und Greise selbst an Nüchternheit
Nicht ohne Schauer dachten:
Da lärmte noch kein Waffenklang,
Nur Glasgeräusch und Rundgesang
Erscholl in allen Ekken!

Poz Stern! wie wimmelte nicht da
Die ganze Welt von Göttern,
Wohin man allenthalben sah,
Da zogen sie in Wettern
Mit Reisehut und Pilgerstab
Zu Schokken in die Welt herab:
Wie Käfer in die Wälder.

Und sagt, wie konnt' es anders seyn?
Frau Juno zankt' auch immer,
Schlug Glas und Fenster kurz und klein,
Und warf sie mit der Trümmer:
Drum ließen sie das böse Weib,
Und suchten bessren Zeitvertreib
Bei unsren Eva'stöchtern.

Hier ging's denn alle Tage frisch
Vom Abend bis zum Morgen;
In Weine schwammen Stuhl und Tisch
Und Grillenfang und Sorgen;
Da ward gegeigt, da ward getanzt;
Da wurden Becher aufgepflanzt,
Wie auf dem Wall Kanonen.

Doch, was noch jezt mit Zwist und Streit
Oft Schmause pflegt zu schwärzen,
Mißgunst und Eifersucht und Neid,
Wohnt' auch in Götterherzen.
Nicht lang, so brach, bei Tanz und Schmaus,
Ein lichterlohes Feuer aus,
Als brennt' ein Töpferofen.

Apollo nämlich, fromm und gut,
Pflegt' öfters zu den Reigen
Von Bach und Lolli, wohlgemuth,
Ein Stücklein herzugeigen.
Und erndtete dann insgemein
Durch schön und hübsch! den Beifall ein,
Wovon das Herz nichts wußte.

Dies krümmte nun Herr Panen schier
Erbärmlich in die Nase,
Der, nach der Klimperer Manier,
Vertrauter mit dem Glase,
Als mit der lieben Geige war,
Und doch dabei so keck und klar,
Wie Hahn im Korbe trozte.

So oft nun neuer Beifall hallt,
Wird stets sein Neid noch größer,
Und, als er einst von neuem schallt,
Zersprengt er Thor' und Schlösser:
„So gut spielt' ich im Kapprock schon!"
Ruft er, und lacht Apollen Hohn,
Wie Goliath dem David.

Erschrokken und erwartungsvoll
Steht alles drob im Saale;
Doch unbetroffen nimmt Apoll
Den nächsten der Pokale:
Bei diesem Becher schwör ich's dir,
Das will ich sehn! Ihr alle hier
Seid meines Schwures Zeügen!

Der nächste Morgen wird alsdann
Zum Wettgesang bewilligt,
Und ringsherum von jedermann
Mit Glasgeräusch gebilligt:
Drauf geht es wiederum zu Tisch,
Und, wie im Froschgetränk der Fisch,
Schwimmt man in Bier und Weine.

Dann läuft man zum Philister hin
Und miethet sich zween Gäule,
Ein jeglicher nach seinem Sinn,
So gut man in der Eile
Sie haben mag; Pan einen Fuchs,
Demüthig, und von schiefem Wuchs,
Apollo einen Schimmel.

Nun ist's zum Schlafen hohe Zeit,
Drum wirft man nach der Reihe,
(Die Betten reichten da nicht weit!)
Sich frisch auf weiche Streue:
Apollo schläft schier, wie ein Raz,
Allein auf Panen seinen Plaz
Fällt nicht ein Körnlein Schlummer.

Kaum fuhr Frau Sonne, zwar noch matt
Vom gestrigen Bankette,
Doch des verwünschten Träumens satt,
Aus ihrem Daunenbette
Ans Himmelsfenster hin, und rief
Mamsell Auroren, die noch schlief,
Ihr gleich den Thee zu machen:

Da taumelt' alles rasch und risch
Vom Lager auf, und schmauchte
Sein Pfeifchen Knaster, fuhr zum Tisch
Wo Thee und Kaffee rauchte,
Und trank sich Stirn und Wange roth,
Und ließ ein gutes Morgenbrodt
Die Kehl' hinunterwandern.

Wie Zukker schmeckt es allen, nur
Will's Panen nicht behagen.
Ein böser Anfall von der Ruhr
Und ein verdorbner Magen
Sind sein' Entschuldigung; allein
Es mochte wol was anders seyn,
Die Stümper werden's wissen!

Drauf sattelt man bei hi! und ha!
Packt Tasch' und Mantelsäkke
Voll Moslerwein und Malaga
Und Sankt Andreaswekke,
Hängt Geig' und Noten hinter sich,
Schwingt auf sein Gaul sich ritterlich,
Spornt es und trabt von dannen.

Da stieben schnell vor ihrem Blick
Stadt, Hügel, Thal und Berge
Gleich leichtbefußter Spreu zurück.
Wie spannenhohe Zwerge
Fliehn von den Dörfern hier und dort
Die Warten und die Thürme fort,
Als jagten sie Husaren.

Und eh man sichs versieht, so ist
Man schon an Ort und Stelle:
Herr Pan wird bleich, und Angst zerfrißt
Sein Herz wie eine Hölle:
So zittert, wer mit schlauer Hand
Ein Oechslein aus dem Stalle spannt,
Wenn man ihn überrumpelt.

Allein Apoll bleibt, wie er war,
An Leib und Seele munter,
Fliegt, wie ein preußischer Husar,
Von seinem Gaul herunter,
Langt ohne weitre Ziererei
Gleich Geig' und Notenbuch herbei,
Und singt mit Lauf und Triller.

Sein Lied ist Friedrich Deutschlands Schuz,
Wie, neidisch angefallen,
Er, einer halben Welt zu Truz,
Unüberwindlich allen
Sein Volk beschüzt, und seinen Ruhm
Tief in der Nachwelt Heiligthum
Mit ehrnem Griffel gräbet.

Wie er, der Cäsar seiner Welt,
Nur kommt und sieht und sieget,
Und immer Menschenfreund und Held
Nur bloß mit Männern krieget,
Und wie sich brav sein Grenadier
Des Vaterlandes Schutz und Zier
Unsterblich kämpft und sieget.

Wie alle Künste, Hand in Hand,
Um seinen Thron sich drehen,
Und seine Segel, hochgespannt,
In alle Winde wehen,
Wie Wohlstand, Leben, Kraft und Geist
Durch ihn in vollem Strome fleußt,
Und seine Länder tränket.

Er singt's, und alle Welt ist Ohr,
Kein reges Bienchen summet,
Das ganze Nachtigallenchor
In vollem Ton verstummet,
Der West läßt Rose Rose seyn,
Zieht staunend seine Flügel ein,
Und lauscht dem Wonneliede.

Drauf kommt Herr Pan nun an den Tanz,
Streicht erst den iedelbogen,
Macht probend manchen Firlefanz,
Spricht vieles von gewogen,
Von gütig und von gnädig seyn,
Und sucht durch süße Schmeichelei'n
Die Ohren zu bestechen.

Dann räuspert er sich noch dreimal,
Nimmt seine Yoricksdose,
Erweitert sich den Luftkanal,
Zupft Bind' und Kragen lose,
Und nun hebt er, so gut er kann,
Nach manchen Reverenzen an,
Und singt dazu nach Noten.

Sein rauhes Lied ist Rübezahl,
Wie er in seine Höhle
Sich einst ein feines Mägdlein stahl,
Zur Freundin seiner Seele,
Wie er ihr Stekkenpferdchen schnitt,
Und wie sie drauf von dannen ritt
Zu seinem großen Jammer.

Drauf thut er einen kühnen Sprung,
(In unsren kalten Tagen
Würd' ihn selbst die Begeisterung
Nicht ohne Schauer wagen),
Und singt vom Schächer Rosenfeld,
Wie er den Dirnen Fallen stellt,
Und sie wie Mäuse fänget.

Dann stimmt er zum Prophetenton,
Begeistert Kehl' und Geige,
Und singt, wie jedes Ding sich schon
Zu seinem Ende neige,
Nennt oft den lieben jüngsten Tag,
Und soll ihn gar mit manchem Ach!
Vorherverkündet haben.

Man hört's, das Nachtigallenchor
Entweicht zum tiefsten Haine,
Der West verstummt, und jedes Ohr
Wünscht: wär' ich izt von Steine!
Nur sucht mit seinem Reckekek
Das heisre Froschgesindel keck
Ihn zu akkompagniren.

Er schweigt, gleich tanzt die ganze Schaar
In jubelvollen Reihen,
Und bringt Apollen Kränze dar
Die ihn zum Sieger weihen.
Ein schmetterndes Victoria!
Triumph! Triumph! Victoria!
Durchschüttert alle Himmel.

Des Haines Sänger wirbeln laut
Ihm Beifall und Entzükken,
Die Rose, schön, wie eine Braut,
Ringt seine Stirn zu schmükken,
Die Quelle hüpft melodischer
Vor ihm dahin, und lieblicher
Kühlt ihn der West mit Düften.

Nur Landvoigt Midas bleibt zurück;
„Heißt das Verdienst erkennen?“
Flucht er ergrimmt, mit einem Blick,
Drin Gift und Galle brennen;
O, daß von seinem Donnersiz
Der Rächer Zeus mit einem Bliz
Euch allesammt zerschmettre!

„Wer war der freche Galgendieb?
Wer war der Bärenhäuter?“
Versezt Apoll, „daß er doch blieb
Der Herr Postillenreuter!
Ihn sollte ja — hätt' ich ihn hier!“ —
Doch Midas nimmt das Laufpanier,
Und fühlet — Eselsohren!

Beim Element! das ist ein Streich,
Des er sich nie versehen.
Viel lieber ließ er sich so gleich
Ins Reich der Schatten mähen:
Erstarrt und sein kaum halb bewust,
Steht er, und schlägt sich Stirn und Brust,
Als wollt' er all' verhimmeln.

Was macht er nun? Soll er damit
Zurück nach Hause kehren?
Und drob auf jedem Schritt und Tritt
Sich ausposaunen hören?
Das wäre ja nicht auszustehn!
Der Tag mag erst zu Bette gehn,
Eh er so etwas waget!

Allmählig nippt der Tag nun ein,
Auch fängt sein schiefer Magen
Schon an Rebellion zu dräun,
Und munkelt vom Verklagen;
Da rafft er sich vom Dikkicht auf,
Und richtet furchtsam seinen Lauf
Nach seinem theuren Dorfe. —

Schon saß auf ihrem Thron Frau Nacht,
Und hatte hin und wieder
Bereits dem Dinge nachgedacht,
Wie ihres Reiches Glieder
Sie hielt' in Unterwürfigkeit,
Zu dieser lezten bösen Zeit,
Wo schon Prälaten denken;

Da kam Herr Midas, ungesehn
Von Menschen und von Thieren,
Ganz glücklich vor sein Haus zu stehn,
Kein Lüftchen war zu spüren,
Und schlich, so leise man nur kann,
Die Thür' hindurch zur Trepp' hinan
In seine Ruhekammer.

Schnell schoß er wie ein Stößer nun
Auf seine Pudelmüzze,
Griff sie, wie das erstarrte Huhn
Auf seinem Lattensizze
Der Marder greift, in schwarzer Nacht,
Und zerrte sie mit aller Macht
Tief über beide Ohren.

Johann! Johann! rief er dann laut,
Als wär' er sehr beklommen:
Ja, wer nur euch was anvertraut,
Der ist schon weit gekommen!
Nahm dann die seidne Börs' hervor,
Gab ihm daraus zween Louisd'or,
„Da geht und hohlt Perüken!"

Johann lief fort, kam bald zurück
Und brachte die Perükken,
Die baumelten ihm vom Genick
Herab bis auf die Fikken,
Ein ganzes großes Knotenheer
Umlagerte sie ringsumher,
Wie Nebeldampf den Brokken.

Hiermit verbarg er nun gemach
Die schmukken Eselsohren,
Und wenn ihm unter diesem Dach
Die langen Haare schoren,
So packt' er sie vor'm Spiegel an,
Und mähte sie in kurzem dann
Wie Rübesaat herunter.

Allein dies merkt Johann einmal,
Drum schleicht er auf den Zehen
Zur Kammerthür am großen Saal,
Durch's Schlüsselloch zu sehen.
O welch ein Anblick! heiß und kalt
Wie's Fieber, läuft's ihm alsobald
Durch alle seine Glieder!

Ich möcht' in meinem Leben nicht
Dergleichen Anblick sehen,
Mir würden Hören und Gesicht,
Und wer weiß was? vergehen!
Nun gut! was sah er denn? — Er sah
Den theuren Herren Landvoigt da
In Eselsohren prangen.

Er sah's, hatt' aber keinen Bart,
Und, wie die Sagen zeugen,
Hält es bei Helden solcher Art
Fast etwas hart zu schweigen:
Drum tobt' in seiner Brust ein Krieg,
Der droht' im Fall, daß er's verschwieg,
Das Herz ihm abzudrükken.

Drob schlich er einst bei Nacht und Graus,
In der Gespensterstunde
Sich leise zu dem Thor hinaus
Zu einem öden Grunde,
Grub da ein tiefes, tiefes Grab,
Und rief mit banger Stimm' hinab,
Midas hat Eselsohren!

Kaum war er fort, so drängt' ein Wald
Von schlankem Schilf zur Stunde,
Sich durch verborgene Gewalt
Tief aus des Loches Grunde,
Der saust, so oft ein Lüftchen spielt
Und in den schlanken Blättern wühlt:
Midas hat Eselsohren!

* * *

Dank sei's dem Himmel, daß wie vor
Nicht mehr Apollo's leben,
Sonst würd' es manches Eselsohr
Noch hin und wieder geben!
Herr Kritler, ah! bedenken sie's,
Was oftmals schon ihr Urtheil pries:
Wenn das Apollo wüßte! —

XIV.

Die sonderbare Rache.

Hans Veit (ich glaube meine Damen
Und weisen Herrn, schon bei dem Namen
Des theuren Veit fällt ihnen bei,
Welch Früchtchen er gewesen sei,
So gut als wenn ich izt den werthen Kukkuck nennte,
Ihn jeder alsobald beim bloßen Namen kennte)
Hans Veit ging einst — auch Veite haben Freunde
In unsrer großen Weltgemeinde,
Und öfters mehr, als mancher weise Mann,
Der, manchmal Schad' um ihn, so ganz kein Veit seyn kann —
Zu seinem kranken Freund, dem schon auf Zung und Lippe

Der Sensenmann mit seiner Hippe
Und schwarzem Stundenglase saß,
Und ihm sein Erdesurtheil las.

Ei, ei mein Freund, mein Freund! was soll ich dazu sagen?
Noch so gesund vor wenig Tagen,
So frisch und munter, wie ein Fisch,
Am großen Ball bei Tanz und Tisch,
Und nun so krank! — So ruft Hans Veit und flieget
Zum Kranken hin, der halb dem Tode schon erlieget.
„So krank, so abgezehrt, so bleich,
Als kämst du aus dem Schattenreich!
Dich ja gehalten, Freund! daß ich beim nächsten Schmause,
Der, denk' ich, bald in meinem Hause
Gegeben wird, daß ich dich dann
Ganz munter wieder sprechen kann!

Was fehlt dir denn? — Sprich doch! — mein Leben!
Du willst mir nicht mal Antwort geben?

Das

Das ist zu arg! — das hätt' ich nicht gedacht! —
Nun warte nur, das nehm' ich mir in Acht!
Ich denke ja doch auch auf Erden,
So lang du, Trozzer, lebst, wol noch mal krank zu werden,
Fürwahr, da geb' ich dir (Veit hält was er verspricht!)
Was du auch fragen magst, dann auch kein' Antwort nicht!

XV.

Das musterhafte Nönnchen.

Sankt Klärchen, ein gar gutes Kind,
So fromm und keusch, wie wenig Mädchen sind,
Und doch dabei so schön, wie von dem Thau beflim-
mert
Die junge Frühlingsrose schimmert,
Wie Täubchen sanft, wie Lämmchen zahm,
Das gute, fromme Klärchen kam —
Wer hätte das von Klärchen sich versprochen? —
Ganz plözlich in die Wochen.

Wie? In die Wochen? — Ganz gewiß!
Doch nahm das gute Mädchen dies,
Weiß selber nicht warum? gleich so erschrecklich übel,
Daß sie mit Rosenkranz und Bibel,

Woran sie nun noch mehr mit ganzer Seele hing,
So gleich die Welt verschwur, und in ein Kloster
ging.

Tagtäglich glomm des Herzens Zunder
Hier mehr zur Andacht auf, und glaubt' ich noch an
Wunder,
Bei meiner Treu! ich hätte längst gedacht,
Sankt Gabriel der hab' ihn selbst in Glut gefacht!
Der Abendstern, der Morgenschimmer
Die Mittagsglut, der Mondenflimmer
Kurz, jede Stunde früh und spät,
Fand, wenn die Schwestern all' beim Spiel und
Roste saßen,
Und Kreuz und Rosenkranz vergaßen,
Sankt Klärchen immer im Gebet.

Die fromme Domina, vordem nicht unerfahren
In dem, was Klöstern eigen ist,
Allein nach achtzig Jahre Frist,
Mit dünnen silberweißen Haaren,
Zu innigtiefer Heiligkeit,
Troz Magdalenen eingeweiht,

Beschlich die Schwestern oft, wenn sie am Roste brieten,
Las herzerquikkende Leviten,
Und, wenn ein guter Theil davon gelesen war,
So stellte Klärchen sie darauf zum Muster dar.

Das war den Schwestern nun, man kann es leicht
erachten,
So ganz und gar nicht mit. Ihr Dichten und ihr
Trachten,
Ging einzig drum darauf, von diesen Stichelein
Sich kurz und gut auf immer zu befrein.
Als drob die Domina einst wieder schalt und tobte,
Und Klärchens Wandel drauf als wahres Muster lobte,
Fiel laut die ganze Schaar mit einem Mund' ihr ein:

Ja, Klärchen hat gut Muster seyn!
Denn unterdeß, daß wir in Mauern eingeschlossen,
Mit kalten Psalmen, spät und früh,
Uns marterten, indeß hat sie
Der Erde höchstes Glück genossen:
Doch räumet man auch uns nur einen Tag dies ein,
So mag sie immerhin dann unser Muster seyn!

XVI.

Nachahmungssucht.

Wie sehr bei unsern Herrn und Damen
Die wilde Fieberglut, jedwedes nachzuahmen,
Was nur des Auges Schwell' erreicht,
Seit Eva's Apfelbiß in alle Adern schleicht;
Wie taumlerisch man, gleich den Blinden,
Verblendet von der Thorheit Binden,
Auf alles stürzt, was Mod' erzeugt,
Sei es auch noch so klein, so nichtig und so leicht:
Um das zu sehn, braucht man, auch selbst in unsern Tagen,
So sehr sie sich mit Weisheit blähn,
Nur bloß die Augen aufzuschlagen.

Doch, daß, die Wahrheit zu gestehn,
Von diesem tollen Fieberbrande

Sich hier und da auch auf dem Lande,
Dem Siz der alten Redlichkeit,
Wie mancher Dichter sich ganz matt und heiser schreit,
Wann, träumend ringsumher von Reizen überwebet,
Er hoch in fremde Welten schwebet;
Daß sich ein Stral davon auch dahin selbst verlor,
Das zeigt so mancher graue Thor,
Der einem Donkischott zum Knappen,
Gehüllt in Pansa's bunte Kappen,
Sollt' er statt Riesen sich mit Gänsen einst entzwein,
Nicht dürft' ohn' allen Nuzzen seyn.

Ein Bauer schon in grauen Haaren,
Allein troz alle dem, in jedem unerfahren,
Was nicht auf Stall und Gänsetrog,
Auf Pferd und Peitsche sich bezog,
Sah jüngst, daß Nachbar Hinz, des Auge nicht mehr taugte,
Zum Lesen eine Brille brauchte.
Und kaum hatt' er's noch recht gesehn,
So stach ihn allbereits vom Kopfe bis zum Zehn
Der Kizzel, der bei solchen Sachen
Ihn immer überfiel, das Ding doch nachzumachen!

Jedoch da merklich schon der müde Tag sich neigt,
Und die vermummte Nacht den schwarzen Thron besteigt,
So giebt's, so sehr ihm auch die Lust am Herzen naget,
Doch eher keinen Rath, als bis es wieder taget.

Das ist ihm eine Nacht, so lang und schrecklich hat
Er keine noch gehabt. Er schmachtet nach der Stadt,
Und nimmer steiget doch, als läg' er an der Kette,
Der faule Tag, aus seinem Bette,
Um den so bangerflehten Schein
Auf die bethaute Flur zu streun.

Doch endlich kommt er an, und all sein Harm und Leiden
Verliert sich in den neuen Freuden.
Mit Habichtsschnelle fliegt er nun zur nächsten Stadt,
Fragt, was nur Menschenantlitz hat,
Wo Brillen zu verkaufen wären,
Und kann sich nimmer satt an den Berichten hören,
Bis ihm zuletzt sein Forschen frommt,
Und er, erschöpft von langem Laufen,
Zur Thür des Brillenhändlers kommt,

„Ich möchte gerne Brillen kaufen!“
Schreit er den Brillenhändler an,
Eh noch einmal der gute Mann
Die Thür geöffnet hat. Damit kann ich euch dienen!
Erwiedert der, kommt nur ins Haus,
Da habt ihr einen Pack, nun sucht euch unter ihnen,
Die euch am besten passen, aus.
Hier diese scheint besonders helle,
Da nehmt einmal die Wasserquelle *),
Und probt, ob ihr dadurch fein deutlich lesen könnt!

Der Bauer, der voll Neugier brennt,
Ist gleich dazu bereit, sezt jed' auf seine Nase,
Und schmunzelt wie Sankt Görgens Base,
Als mit der Sonntagsbrill im Monde, blank und schön
Den Mann zuerst sie sah, den mancher drauf gesehn,
Ja, was weit mehr noch ist, von dessen Heldenthaten
Man uns nicht Weniges verrathen

*) Die geistliche Wasserquelle, ein bekanntes altes Erbauungsbuch.

In Reimen und in Prose hat.
So schmunzelt er, doch bald ist er des Schmunzelns satt,
Denn, wie er immer sich auch drehen
Und wenden mag, will doch das Lesen gar nicht gehen.

Der Brillenhändler stuzt, bringt drauf noch mancherlei
Aus seinem Vorrath ihm herbei;
Doch schlechterdings will für des Bauern Augen
Kein' einzige nur im Geringsten taugen:
Ei, hebt der Städter an, bald merk' ich wo's euch brennt:
Vielleicht, mein Freund, daß ihr noch gar nicht lesen könnt.

Ha! spricht der Bauer drauf, Herr, wenn ich lesen könnte,
Da wär' ich wol ein Narr, daß ich nach Brillen rennte!

XVII.

Die zärtliche Frau.

Was doch die Basiliskenbrut
Die schadenfrohe Schmähsucht thut!
Die immerfort, zu ihrer Schande,
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Lande,
Mit giftbeschäumter Zunge läuft,
Stets Lästerung auf Lästrung häuft,
Des Landmanns moosbewachsner Hütte,
Voll Redlichkeit und alter Sitte,
So wenig als des Pallasts schont,
Wo Ueppigkeit und Falschheit thront,
Und, meine gute, schöne Damen!
Selbst ihren tadellosen Namen,
So unschuldvoll, so klar und rein,
Wie keine Quell im Sonnenschein,

Nicht unbenagt vorüberfliehet:
Denn, wie's die Wahrheit auch zu tilgen sich bemühet,
So bleibt noch immer das Gerücht,
Sie liebten ihre Männer nicht!

Doch lassen sie nur, meine Schönen,
Getrost die Lästerzungen höhnen,
Wir Männer wissen's ja nur mehr als allzugut,
Daß sie mit Freuden selbst ihr Blut,
Mag's nur den kleinsten Schmerz uns heilen,
Ja Leib und Leben, und was sonst noch? mit uns theilen,
Daß sie in Krankheit und Gefahr,
Die uns bedrängt, gepreßt und mit zerrauftem Haar
Uns Rettung himmelab erringen,
Und gern dem Tode sich für uns zum Opfer bringen;
Und, wenn der liebe Mann, troz ihres Jammerns, fällt,
Dann in der weiten Gotteswelt
Nur lauter Wüsteneien finden,
Und hätte nicht, aus weisen Gründen,
Ein' unsichtbare, hohe Macht

Schon von der Weltbeginn mit Troste sie bedacht,
Den Lebensfaden in der Mitten
Sogleich mit eigner Hand durchschnitten,
Wie sonnenklar aus dem, was ich der feinen Welt
So fort erzählen will, erhellt.

Blandinchen, eine fromme Dame,
So keusch und ehrbar, wie ihr Name,
Rasch wie der West, schön wie der Mai,
Wie Turteltäubchen sanft und treu,
Von heitrer, immer offner Seele,
Empfindungsvoll, wie Philomele,
Kurz, wie man nur ein Weibchen wünschen kann,
Freit' einen jungen Rittersmann.

Sie liebten sich, wie nie auf Erden
Sich Gatten wieder lieben werden,
So lang der liebe jüngste Tag,
Den man schon wittern will, auch noch verziehen mag!
Was er verwarf, was er begehrte,
Was er für schön und gut erklärte,
Da stimmt', auf immer treu und fein,
Behend' auch ihr Geschmack, ihr Herz und Sinn
mit ein,

Und aus dem Quell, wo sie Vergnügen
Und Scherz und Munterkeit, in unverfälschten Zügen
In ihren keuschen Busen trank,
Da trank auch er. Nie wich Gesang
Und süße Freud' aus ihrer Mitte,
Woraus Geschmack und feine Sitte
Auf immer Ekel und Verdruß,
Und Uebermaas in jeglichem Genuß
Mit richterlicher Strenge bannte.
Kurz jeder, wer dies Pärchen kannte,
Der mußte frei vor aller Welt gestehn,
Nie hab' er noch solch Paar gesehn!
Allein es kann ja nun einmal kein Glück auf Erden,
Wo Tod und Trennung sind, so ganz vollkommen werden,
Drum währt' auch diese Seligkeit
Nur leider eine kurze Zeit!

Schnell bricht ein wilder Krieg aus seinem schwarzen Schlunde
Mit Ungestüm hervor, und ruft mit ehrnem Munde
In Donnerwolken eingehüllt,
Den Ritter in das Schlachtgefild.

Von allen Seiten jammern Klagen,
Und Angstgeschrei und banges Zagen,
Und überall dringt O! und Ach
Der barschen Kriegerschaar von ihren Schönen nach.

Blandin' in Thränen ganz zerflossen,
Und starr, und halbentseelt auf's Sopha hingegossen,
Ringt mit dem Tode, hört und sieht
Vor Herzeleide gar nicht mehr wie ihr geschieht,
Seitdem ihr Mann mit heißen Küssen,
Und unter bangen Thränengüssen
Sich stammlend ihrer Treu empfielt,
Und sacht den Hof entlang ins offne Feld sich stielt.

Allein es hüllet ja nicht immer
Des Sturmes Nachtgewölk der Sonne goldnen Schimmer,
Wenn auch ihr Glanz einmal erblich;
Das Nachtgewölk zerstreuet sich,
Und schöner können nur alsdann die neuen Stralen
Mit Perlen übersät die bunten Fluren mahlen.

So ging es mit Blandinen auch.
Des Kummers grauser Natterhauch

Verwehte nach und nach, und Freude
Umarmte sie in desto schönerm Kleide,
Doch schreckte sie so dann und wann,
Wenn sie im Geist auf's Schlachtfeld eilte,
Und hörte, wie der Tod aus tausend Schlünden
heulte,
Noch ein Gedank' an ihren lieben Mann.

Allein, wozu sich durch Gedanken
Den Geist kastein, und mit dem guten Himmel zanken?
So dachte sie, und allgemach
Ließ selbst auch dieses Schrekken nach.
Um einen fernen Mann sich quälen,
Das heißt wol sehr sein Ziel verfehlen,
Denn sagt, wer weiß wo er, indeß die Frau sich
härmt,
Von einer Lust zur andern schwärmt,
Wo er behaglich gar in feilem Arm sich wieget,
Und unsre Zärtlichkeit betrüget?
Drum fort mit Gram und Herzeleid,
Und lieber sich dafür der Frölichkeit geweiht!
Kehrt er dereinst zurück, er wird's uns wenig
danken,

Wenn wir grundaus um ihn den Kelch des Kummers
tranken.
Und bleibt er, nun, was ist's denn mehr?
Die Welt ist ja doch lang noch nicht an Männern
leer!

Dies überfeine Schlußgebäude,
Das mancher gute Mann zu innighoher Freude
Könnt' er die Wohlthat sich einmal von Gott erflehn,
Der theuren Hälft' ins Herz zu sehn,
Vom einen bis zum andern Ende
Bis auf das Dach drin fertig fände,
Erhöht', ihr selber nicht bewust,
Sich nach und nach auch in Blandinens Brust,
Und wie's sobald darin, der guten Frau zu Ehren,
Bis an den Gipfel stieg, wird man in kurzem hören.

Als unbesorgt sie einst auf ihrem Sopha schlief,
Erweckte sie ganz unverhoft ein Brief,
Der ihr, so wenig sie an ihren Mann auch dachte,
Von ihm die Todesbotschaft brachte.

O Himmel! Himmel, welch ein Schmerz
Für einer Dame zartes Herz!

Wie trostlos wird Blandine zagen!
Wie wird sie ihre Brust zerschlagen!
Das Haar zerraufen, und, gepreßt
Von Zentnerlast, den schwachen Rest
Des traurigen verhaßten Lebens,
Worin doch immerdar vergebens
Für sie wird Scherz und Freude seyn,
Dem Tod entzückt zum Opfer weihn,
Um zu des Himmels Seligkeiten
Den theuren Gatten zu begleiten! —

Nun, that Blandine dies denn nicht?
Sie bricht den Brief, liest ihn und spricht:
So früh dahin! — in seiner Blüte! —
Der gute Mann! — Ach Gott: — doch Güte
Bist du in allem, was von Anbeginn geschah;
Drum magst du auch noch ferner walten:
Nur bitt' ich, mir den Jüngling zu erhalten,
Den ich verwaist schon längst zum Troste mir ersah!

XVIII.

Die sinnreiche Verwechslung

Ein guter deutscher Bauersmann,
So fein, als seines Dorfes Sitten,
Sein Pflug und Dreschgeräth es litten,
Womit er sich sein Brodt gewann,
Lief eines Tages unverdrossen,
So sehr auch seiner Stirn des Schweißes Bäch' entschossen,
Zur ferngelegnen Stadt, um da,
Wie's denn von mehreren des biedern Dorfs geschah,
Dem Amtmann etwas Obst zu bringen,
Damit er in so manchen Dingen,
Zwar immer seiner Pflicht getreu,
Doch nur nicht allzuhart und unerbittlich sei.

Nach langem Suchen, vielem Fragen,
Kam er mit schiefgewordnem Magen
Und halb erschöpft, (die Sonne kocht' ihn aus!)
Dann endlich vor des Amtmanns Haus.

Hier steht er nun und klopft aus allen Leibeskräften.
Doch wie es da gemeinlich geht,
Daß man wol stundenlang vergebens klopft und steht,
So wenig es auch zu geschäften
Im wahren Sinn des Worts, bei solchen Leuten
giebt:
So ging's auch hier. Nicht sehr in der Geduld geübt,
Wär' ihm der Faden längst gerissen,
Und niemand hätt' es ihm verdacht.
Mir hätte wenigstens das nicht begegnen müssen,
Ich hätte mich schon längst davon gemacht,
Was auch daraus erfolget wäre.

Er aber that es nicht. Von seines Korbes Schwere
Fast bis zur Erd' hinabgedrückt,
Und, bei der Sonnenglut, von keinem Trunk erquickt,
Stand er bei immer kaltem Blute,
Bis man ihm aufzuthun geruhte.

Gebückt und ehrfurchtsvoll, als trät
Er vor des Kaisers Majestät,
Schleicht er den Hof drauf durch, um sein Geschenk
zu bringen,
Indem so kommt in vollem Springen
Ein Affenpaar, ihm unbekannt,
Auf seinen Korb daher gerannt.
Gleich huckt er ab und hält ihn hin; denn da er beide
In schönem bunten Feierkleide
Mit Gold und Silber ausgestickt
Gleich großen Herrn vor sich erblickt,
Wähnt er, getäuscht von dieser Schöne,
Es sind des Amtmanns theure Söhne,
Und läßt in Gottes Namen sie
Mit seinem Korb voll Obst beginnen, was und wie,
Und bis wie lang sie immer wollen,
Bis sie gesättigt sich zulezt von selber trollen.

Nun, als war alles gut gemacht,
Eilt er dem Amtmann zu, der ihm entgegen lacht,
Weil er das ganze Ding durch eine Fensterscheibe
Zu seinem großen Zeitvertreibe
Mit angesehen hat; und als der Bauer drauf

Nun seiner Zunge freien Lauf
Nach bestem Wissen läßt, fällt ihm mit glatter
Stirne —
Ein seltner Fall! Der Amtmann ein:
Das dünkt mich eine schöne Birne,
Die ihr da habt, voll Saft und Wohlgeschmack zu seyn:
Drum hättet ihr den Korb nur voll mir bringen sollen;
Ich hätte, was der Preis dafür beträgt,
Und was dabei noch sonst wol zu erfolgen pflegt,
Euch herzlich gern bezahlen wollen!

Mit Gunst, das hab' ich auch gethan,
Versezt der Bauer drauf, doch als die Herren Söhne
Da draußen an der Treppenlehne
Mich mit dem Korbe kommen sahn,
So sprangen sie herzu, und haben draus gezehret,
Und bis dahin ihn ausgeleeret!

XIX.

Der weise Schwelger.

Wie? Sankt Fortuna wäre blind,
Und scheuete das Licht, wie ein gebranntes Kind
Des Feuers Nähe scheut, und wie der Sklav die
Bande,
Das Licht im menschlichen Verstande,
Und kramte nur dem Hirn voll Nacht und Graus
Gern ihre Siebensachen aus? —
Die Lästrung ist zu arg! Wer sollte das wol glau-
ben? —
Der guten, lieben Frau so den Kredit zu rauben,
Die, wenn ein kleiner Staar ihr Aug' auch überzieht,
Doch immer noch so hell, als mancher Richter sieht,
Und die, ob sie auch nur auf leichter Kugel thronet,
Doch stets noch so gerecht, als mancher König lohnet,
Den man, wer weiß wie hoch? erhebt,

Wie wol sein matter Geist noch fest am Staube klebt!

Nein, ehe man so schlecht von ihr zu denken waget,
So höre man vielmehr von mir
Ein Beispiel, wie's so hell oft ihren Söhnen taget,
Und denke rühmlicher von ihr!

Philint, so, glaub' ich, hieß sein Name,
Und wär's auch nicht, was läge dran?
Philint, ein weltberühmter Mann,
Im größten Uebermaas mit allem bunten Krame,
Wie's einem Günstling nur gebührt,
Von Sankt Fortunen ausstaffiert,
War allenfalls so in der Ferne,
Die immer gern den schwachen Blick betrügt,
Und Sachen, die nicht sind, vor unser Auge lügt,
So eine ziemliche Laterne,
Geräumig, schön gedreht, vergoldet hier und da;
Allein das Licht darin, das Licht? — Nun ja
Mag's jezt doch glimmen oder brennen,
Wir lernen's, hoff' ich, nächstens kennen!

Daß dieser weltberühmte Mann,
Wie man sich leichtlich denken kann,

Mit jedem weisen Adamskinde
Von gleichem Schlag', es schier für eine grose Sünde
Gehalten habe, nicht sein Möglichstes zu thun,
Um ja recht süß und weich auf Sammt und Pflaum zu ruhn,
Und daß er weit gereisten Speisen
In weiten längstgebahnten Gleisen,
Und fremden Weinen jeder Art
Die lezte, nie gewagte Fahrt
Zu seinem tiefgelehrten Magen
Zu unternehmen hieß, brauch ich wol nicht zu sagen!

Und that er auch nicht Recht? Denn heißet Weisheit lernen
Sich keck von der Natur entfernen,
Und liebt, und ehrt, und schäzt man Einfalt und Natur:
An wem fand man alsdenn so viel und sichre Spur
Von ihr? Und wenn von nichts im Himmel und auf Erden,
Als nur von Speis' und Trank und Schlaf gerührt zu werden,

Der Stempel und das Maas des großen Geistes
heißt,
Wer hieß dann richtiger, als er, ein großer Geist?
Drum übergab er sich auch dem mit Leib und Seele,
Und salbte jeden Tag sein Herz mit Freudenöle.

Besonders lag ein großes Faß
In seinem Keller da, worin, ich wollte wetten,
Von zwanzig alternden Koketten
Die Seufzer, ohne Zahl, Gelaß
Sammt allen Wünschen groß und klein gefunden
hätten.
Hierin nun altert' ihm ein Wein,
Viel köstlicher, als je die Mosel und der Rhein
Aus ihren Trauben ihn uns preßten,
Und der daher auch nur an auserwählten Festen
In goldenen Pokalen floß,
Und Geist und Kraft und Muth in jede Nerve goß.

Dies merkte Klaus der Diener, sonst zwar treuer,
Als Kohlenglut und fressend Feuer
Auf offnem Heerde sind, wenn man nicht Tag und
Nacht
Mit reger Vorsicht drüber wacht!

Und was ihm Ehrlichkeit und Treue sonst auch galten,
Konnt' er doch hierin sich nicht halten,
Nachdem er nur ein Tröpfchen von dem Wein
Gekostet hatt', und Geist und Kraft ihm ins Gebein
Davon gekommen war. Seit dem sann er auf Wege,
Wie ihm das Riesenfaß so dann und wann zur Pflege,
Nach der Geschäfte schwerer Last,
Behülflich wär', und wie er sich zur Zeit der Rast
Zur Arbeit stärkte. Da schoß schnell einst der Gedanke
Ihm durch den schlauen Kopf: den dünnen Bohr vom Schranke
Mit in den Bund zu ziehn. Gleich bohrt er unten ein.
Erst meldet würzig sich der Wein
Durch seinen Duft bei ihm, dann kommt in schmalen Bogen
Er endlich selber nachgezogen,
Und füllt mit seinem Feuergeist
Sein Herz, daß es beinah vom Taumel überfleußt.
Und so stählt er sich jeden Morgen
Die schwachen Kräfte vor, und tödtet Harm und Sorgen,
Und stopfet jedesmal, daß keine Seel' es sieht,
Die Oefnung wieder zu, wenn er von dannen zieht.

Nach Jahr und Tag steigt einst, die Weine zu besehen,
Der Herr zum Keller, bleibt beim Lieblingsfasse stehen:
Allein, hilf Himmel! wie erschrickt
Der theure Mann, da er's so schwindsuchtkrank erblickt!
Er sucht die Ursach zu ergründen,
Und sucht und sucht, und kann doch nirgends sehn noch finden,
Daß oben was herausgenommen sei,
Das Spundloch unversehrt, kein Reif und nichts entzwei.
In aller Welt, wie soll er aus der Sache kommen!
Doch halt! vielleicht mag ihm der Rath des Nachbars frommen,
Gleich eilt er deshalb in sein Haus,
Und kramt ihm sein Erstaunen aus.

„Die Schwierigkeit ist leicht gehoben",
Versetzt der drauf, „man zapft' ihn unten ab, den Wein!"
Ei! ruft Philint, wie kann das möglich sein?
Er fehlt ja unten nicht, nein oben!

XX.

Der kluge Rathgeber.

Kleant in seinen besten Jahren
Dem fetten Leibe nach, doch an Verstand ein Kind,
Wie's kaum dem Gängelband' entrinnt,
Allein bei allem dem in jeder Kunst erfahren,
Die uns Paris, die Lehrerin der Welt,
Um den Verlust von Ruh' und Geld
So bündig und so gründlich lehret,
Daß man wol allenfalls drauf schwöret,
Sie sei mit einer höhern Macht,
Troz Leibniz, Wolf und Lock, in ein System gebracht;

Kleant, es mocht' ihm nun von erstgeschloßnem Schmausen,
Noch Hirnweh um die Ohren sausen,

Es mochte schon die Langeweil' ihr Schild
Ihm schrecklich, wie vordem des Gott Sylvanus Bild,
Den Elstern, Sperlingen und Raben,
Im Traum ihm ausgehangen haben,
Wie? oder ob er noch mit den Gedanken rang,
Daß er die Unschuld nicht bezwang,
So sehr er auch von allen Seiten
Geschäftig war, sie zu bestreiten;
Kleant fuhr einst, was ihn sehr oft betraf,
Um Mitternacht unwillig aus dem Schlaf.
Und gleich ward auch Johann, durch manchen Fluch vergöttert,
Aus seinem Bett herbeigewettert,
Johann erscheint. Heh Träumer, sieh geschwind,
Ob nicht der Morgen schon beginnt,
Schreit ihm sein saubrer Herr entgegen.
Kein Freund von solchen Donnerschlägen.
Sieht er drum ohn' ein Wort sogleich zur Straß' hinaus.
Zum Henker, ruft darauf der feine Weichling aus,
Lernst du denn nichts, du dummer Wicht?
Wie siehst du denn? so nimm doch's Licht!

XXI.

Kakus, oder der übelbezahlte Raub.

Allen Postillenreutern und litterarischen Schmarozzern zum warnenden Beispiel aufbehalten.

Herab, ihr Musen, vom Parnaß!
Herab auf meine Lippen!
Gleich füllt aus eurem Quell mein Glas,
Daß ich die schroffen Klippen,
Die sich auf meiner Zunge blähn,
Und manches Liedchen scheitern sehn,
Auf einen Hieb vertilge!

Denn singen will ich, was noch nie
Ein Faßbewohner träumte,
Kein Kritler bin zum Kukkuck schrie,
Kein Roßquellzecher reimte,
Was nie vom Tisch der Schönen fiel,
Kein Orthodox mit Strumpf und Stiel
Zum — Fidibus verdammte.

Drum wohl die Ohren aufgethan,
Geöffnet Herz und Sinnen,
Daß würzevoll, wie Thymian,
Tief in die Seele rinnen,
Mein nagelneues Lied vermag!
Und jede Zunge sprech' es nach,
So wie der Mönch den Psalter.

Auch wird es treflich diensam seyn,
Mit jedem neuen Morgen
Es stattlich herzumelodein,
Eh noch des Hauses Sorgen
Das Herz verstrikken: denn voll Kraft
Heilt's mehr, als aller Kräuter Saft
Zu Sankt Wallpurg gesammlet.

Es hilft für Krampf und Seitenstich,
Und Fieber aller Klassen.
Und, wer es braucht, darf sicherlich
Sich nie zur Ader lassen:
Es frommt bei Augenschmerz und Staar,
Auch soll, nach Einigen, es gar
Den bösen Geist vertreiben.

Zwar hab' ich von dem allen noch
Bis jezt nichts wahr gefunden:
Wahr aber ist's und bleibt' es doch;
Nur kommt es auf die Stunden,
Wo man's gebraucht, auf Ort und Mann,
Doch meistens auf den Glauben an,
Dem ja selbst Berge weichen.

Doch, um nicht immer mehr und mehr
Im Vorspiel umzukreisen,
Und unser Stücklein all' so hehr,
Wie Meisterwerk zu preisen,
So tischt man's ohne Ziererei
Vielmehr gleich auf, und stellt es frei,
Zu kosten, wem's beliebet.

In einem Hain — wie hieß er doch? —
Bin ich doch wie besessen!
Den Augenblick erst wußt' ich's noch —
So schnell was zu vergessen!
Man möchte gleich! — Doch mag es seyn!
Genug gesagt, es war ein Hain
Und keine Bischofsmüzze!

In diesem Haine nun befand
Sich eine tiefe Grotte,
Da lebte, weit und breit bekannt,
Der ärgste Hottentotte,
Ein Sohn, so wie die Sage geht,
Von ihrer lahmen Majestät
Vulkanus in der Schmiede.

Das war ein Kerl! poz alle Welt,
Der hatte sich gewaschen!
Das höchste Marquetenderzelt
Berührt' ihm kaum die Taschen;
Sein Bauch war wie ein Heringsfaß;
Ein Bart so braun wie Varinas
Verschanzte seine Krause.

Und Augen hatt' er, roth wie Blut,
Und groß, schier wie ein Scheffel,
Und Zähne, schwärzer als mein Hut,
Lang, wie Potagelöffel;
Die Nase wog wol zwanzig Pfund,
Und Feuer quoll aus seinem Schlund,
Wie Kaffee aus der Kanne.

Neun Bärenfelle, schwarz und dick,
Und rauh, wie seine Seele,
Verbrämt mit Fuchsschwanz, Stück vor Stück,
Und scharf getränkt mit Oele,
Formirten seinen Gallarock;
Ein fester Eichbaum war sein Stock,
Sein Hut zehn Hasenbälge.

Faullenzen und Spazzirengehn
War seine ganze Freude;
Erdrosseln, Würgen, Halsumdrehn
Allein, war dann nur Weide
Für seinen rohen Geist, wenn ihm
Des magern Hungers Ungestüm
Den Magen schikanirte.

Der Schlaf, sein bester Zeitvertreib,
Macht' ihm sehr oft Visite!
Sonst aber pflegt' er seinen Leib
Mit Bier und Aquavite:
Ein Stier ging drauf, so oft er aß,
Mit unter, und mit Einsicht, las
Er auch sogar — Romane.

Wie eine Pest floh drob den Hain,
Wer diesen Helden kannte,
Zumal wenn tief ins Mark hinein
Ihm wilder Hunger brannte:
Doch jedes Ding hat Ziel und Zahl,
Die höchste Fichte fällt einmal;
So ging's auch hier nicht minder.

Ein Kuhhirt, Herkules genannt,
Beliebte mit den Kühen,
Die Grotte war ihm unbekannt,
Einst durch den Hain zu ziehen;
Und weil er gute Weide traf,
So überredet' ihn der Schlaf,
Ein wenig hier zu schnarchen.

Er schläft: dies sieht Herr Urian;
Gleich krümmt's ihm in der Nase.
„Das wär so was für deinen Zahn!"
Denkt er, „die Küh im Grase;
„Du möchtest doch mal nuntergehn!
Gedacht, gethan, gesagt, geschehn.
Ein Duzzend hören seine.

Als Herkules nun noch so liegt,
Und ängstlich sich im Traume
Mit Russen und mit Türken kriegt,
Sieh da, so fliegt vom Baume
Ein Tannenapfel, schrecklich schwer,
Ihm auf den Nasenknochen her,
Daß er vergehen möchte!

Der Schmerz indeß war wol so weit
Noch immer zu verbeißen;
Allein den Traum so ungescheut
Auf einmal zu zerreißen,
Das war das Aergste: kam er nur
Dem Tollpatsch erst noch auf die Spur,
Der ihm den Kopf zerschellte;

Und konnt' er des Husaren Blut
Nur noch verströmen sehen,
Der ihn mit unlenkbarer Wuth
Bei allem seinen Flehen,
Zurück ins Treffen jagte, da
Er ihn mit Fliehn beschäftigt sah;
So wär' er noch zufrieden!

Allein in allem diesen ließ
Des Traums zerrißner Faden
Zu bitterm Gram ihn ungewiß.
Ein gar zu großer Schaden!
Was soll der arme Degenknopf,
Beschimpft und mit zerschelltem Kopf,
Hinführo nun beginnen?

Drauf, als er wieder zu sich kam,
Ging er nach seinen Kühen,
Flucht' über den verflickten Kram,
Und wollte weiter ziehen;
Doch kommen's ihm zu wenig vor,
Er steht und kratzt sich hinterm Ohr,
Und fängt sie an zu mustern.

Er mustert hin, er mustert her,
Ein ganzes Duzzend fehlen:
Das wär ja doch! — Hm! denket er,
Wer wird denn hier was stehlen?
Sie haben sich vielleicht verirrt!
Er sucht, er pfeift, er flucht, er kirrt;
Doch keine läßt sich hören.

Schon treibt er fort, so ruft gemach
Ein Stier den Kammeraden;
Der in der Grotte brüllt ihm nach,
Und nun riecht er den Braten.
Wer macht mir da ein X für U?
Dir Schmalbauch, Heda! warte du,
Will ich die Ohren reiben!

So ruft der gute Weidemann,
Da er den Kuhdieb siehet.
Gleich schnallt die Wuth ihm Flügel an;
Rasch, wie ein Habicht fliehet
Er vor das große schwarze Thor;
Doch der rennt seine Riegel vor,
Da muß er draußen bleiben.

Nun sizt er da, beim Kukkuck! wie
Soll er das Ding nun karten?
Ist's wol der Mühe werth, allhie
Drob lange Zeit zu warten?
Er sinnet hin, er sinnet her,
Hm! geht denn alles in die Queer?
Man möchte rasend werden!

Er steht und kuckt den Fels hinan,
Beleuchtet jede Seite,
Steckt sich ein Pfeifchen Taback an,
Mißt Höhe, Läng' und Breite:
„In aller Welt, wie kriegst du sie"?
Er trippelt um die Grotte, wie
Die Katz' um's Vogelbauer.

Drauf fällt's ihm ein. Er klimmt hinauf,
Fängt tapfer an zu hakken:
Nun Kuhdieb ist, ich schwöre drauf,
Dein leztes Brodt gebakken.
Er hackt und flucht, so lang er kann,
Doch nun packt er den Felsen an,
Der Felsen tanzt ins Wasser!

Der Himmel kracht, die ganze Schaar
Im Raubpallast wird munter,
Und Herkul tanzt bei einem Haar
Mit in den Strom hinunter:
Da sieht er denn mit Furcht und Graus
Das große schwarze Schrekkenhaus,
Daß ihm die Kniee beben.

Hier steht ein Stuhl, dort eine Bank,
Da dehnet sich das Bette,
Hier brüstet sich ein Schreibeschrank
Mit mancher Silhouette
Von Elliot und Washington,
Fox, Charles und andern mehr, wovon
Sankt Fama izt posaunet.

Auf einem runden Tische liegt
Der Siegfried aufgeschlagen;
Till Eulenspiegel wohlvergnügt,
Mit buntem Wams und Kragen,
Zeigt sich in Kupferstich dabei;
Auch von Hans Sachs ist mancherlei
In Reimen hier zu finden.

Zur andern Seite ruht ein Heer
Von neueren Romanen,
Wie Kirchthurmknöpfe blank und leer,
Und leicht, wie Wetterfahnen.
Zum Unglück oder Glück vergaß,
Weil er sie gar zu flüchtig las,
Freund Herkules die Namen.

Ein pappnes Luftschiff bester Art,
Electrisirmaschinen,
Und was noch sonst erfunden ward,
Seitdem die Künste grünen,
Auch groß und kleines Schießgewehr,
Und Helm, Schild, Panzer, Lanz' und Speer
Trifft man allhie nicht minder.

Und Gläser jeder Sorte sah
Man nie in größrer Menge;
Wie Orgelpfeifen stehn sie da
Im lieblichsten Gedränge.
Voll Aquavit ein großes Faß,
Ein anderes mit Varinas
Schaut man in jeder Ekke.

Au! wie erschrickt der arme Wicht,
Als schnell die Nacht verstiebet,
Und das verhaßte Tageslicht
Ihm die Visite giebet.
Vor Schrekken fällt, so lang er ist,
Zur Erd' er nieder, und vergißt
Nachher bald gar das Aufstehn.

Da lacht mein Kuhhirt sich halb todt:
Nun, krieg' ich dich zu pakken,
So geb' ich dir ein Morgenbrodt,
Daß dir die Zähne knakken;
Reißt Eichen aus, so viel er kann,
Nimmt sie zu Advokaten an,
Und steigt zu ihm hinunter.

Der rafft sich auf, brummt wie ein Bär:
Marschir' aus meinem Hause!
Doch Herkules setzt hinterher
Und kriegt ihn bey der Krause;
Da speit mein Kuhdieb Feuer aus,
Und tapeziert das ganze Haus
Mit Schwefeldampf und Flammen.

Doch Herkul kümmert des sich nicht;
Dampf, Glut und Flüche mehren
Nur seine Rachgier noch, er spricht:
„Dich will ich stehlen lehren!
„Gleich ist's mit deiner Wirthschaft aus,
„Drum so beschikke nur dein Haus,
„Und deine liebe Seele".

Er sagt's und kommandirt sogleich
Von Fichten, die da lagen,
Ein ganzes Heer, den Zapfenstreich
Taktrecht auf ihm zu schlagen.
Die tobten wie der böse Feind.
Der Kuhdieb, wettert, krazt und weint;
Umsonst, er fliegt zu Boden!

Hier fliegt sein Stiefel, dort sein Hut;
Da taumelt die Perükke;
Aus Maul und Nase stürzt das Blut:
Au! ruft er, mein Genikke!
Flucht noch einmal so arg er kann,
Und speit die schwarze Seele dann
Zur Unterwelt hinunter.

Schon halben Weges angelangt,
Will sie nochmals entwischen,
Denn gar zu fest und innig hangt
Sie noch an ihren Tischen:
Wo kriegt sie bei den Schatten hier
Nun Aquavit, Taback und Bier,
Um sich daran zu laben!

Wo nimmt sie auch Romanen her,
Die wahre Seelenspeise!
Till Eulenspiegel und so mehr
Nach seiner Form und Weise!
Dies denkt sie, und lenkt plözlich um,
Allein Herr Urian nimmt's krumm;
Und peitscht sie wieder vorwärts.

Nun muß sie in dem Höllenpfuhl
Den abgequälten Wesen,
Gezwängt in einen Kinderstuhl,
Zur Schmach den Nimrod lesen.
Und wo sie unrecht deklamirt,
Wird ihr der Rükken wund geschmiert:
Ein jämmerlicher Anblick!

* * *

Dies wohlbedacht, ihr Herrchen all',
Die ihr euch bläht und breitet,
Und Pferd aus fremder Hut und Stall
Auf Fama's Auen reitet:
Trift euch einmal ein Herkules,
So ist's vorbei mit euch! Indeß
Seid sämmtlich Gott empfohlen!

XXII.

Lobrede auf die Redoute.

Vor einer Gesellschaft von Herren und Damen gehalten.

Wie wahr ist's doch, was unser Wieland spricht:
Man siehet oft den Wald vor lauter Bäumen nicht!
Wie wahr in unsern weisen Tagen,
Wo mancher Dichterling mit schiefgewordnem Magen
Nach Stoff durch alle Winkel kriecht,
Und das nicht sieht, was dicht vor seinen Füßen liegt!
Wie mancher schlaue Silbenrichter,
Dem kürzlich wol der Branntweinstrichter
Erst Weisheit eingetrichtert hat,

Nach Fehlern sich ganz müd' und matt,
Wie nach dem Schmetterling der kleine Bube
jaget,
Und bloß am Ende sich beklaget,
Daß Briefe Brief', und Oden Oden sind!
Allein, wie wahrer noch, da manches schöne Kind,
Von dem verwünschten Kauzgeheule
Der nachtgebohrnen Langenweile
Fast bis zum Sterben angeheult,
Nach tröstendem Vergnügen eilt,
Und keines doch so recht nach seinem Sinne findet,
So dick sich auch ihr Strom durch's Thal des Le-
bens windet!
Wie herzlich dauert mich solch armes schönes Kind,
Des schwacher Lebensbach so nur zu schnell verrinnt,
Wenn es am kalten Spinnewokken,
Wo alle Lebensgeister stokken,
Und an dem Näherahm, der Aug' und Wangen
bleicht,
Der Schwindsucht Elegieen keucht!
Und, o wie gern möcht' ich die zukkersüßen Schö-
nen
Von der Art Possen abgewöhnen,

Wie Strikkezeug und Küche sind,
Die tükkisch, wie die Spreu der Wind,
Vergnügen, Spiel und Scherz aus ihren Rosen-
tagen
Mit einem mal zum Kukkuck jagen;
Und zarte Schönen — die sind ja
Zum Spiele nur und zum Vergnügen da!
Drum kennt' ich nur so ein Vergnügen,
Das würdig wär', um es in langen Zecherzügen
In ihre keusche Brust zu ziehn,
Gleich nennt' ich's, wär's auch heim, wo die Mus-
katen blühn! —
Doch izt fällt mir eins ein, das ich mit meinem
Blute
Für sie vertheidigte, und das ist die — Redoute.

Ja, die Redoute! Sie giebt allen Müden Kraft,
Sie ist der Freuden Fünftelsaft,
Sie heilt, was sonst kein Balsam heilet;
Und was kein Umschlag mehr zertheilet,
Zertheilt ihr Oel: Melancholie,
Und Hektik und Hypochondrie,
Und Magenkrampf und schleichend Fieber,

Und Nervenschwäch' und was noch drüber
Von Wassersucht und Podagra,
Und Gicht und Schwindel, hier und da,
Auf Erden kreucht, sammt anderm Schmerzgesindel,
Wozu's an Namen fehlt, das packt sie in ein Bündel,
Steckt es, wie Raupennester an,
Und brennt's zu Staub vor jedermann.
Sie tränket, die nach Ehre dürsten,
Sie macht den Knecht zum Graf und Fürsten,
Sie schafft die Magd zur Donna um;
Vor ihr wird Stolz und Rangsucht stumm,
Neid, Eifersucht und Weisheitsdünkel
Kriecht, angeblickt von ihr, zum Winkel,
Und, angeknüpft an ihren Zaum,
Muchst Groll und Zank und Zwist noch kaum.

Mag drum auch noch so sehr die strenge Tante schmollen,
Noch so ergrimmt der Ohm uns in die Haare wollen;
Das alles schüttelt ja ihr bunter Zauberstab,

Wie leichten Regen von uns ab!
Man schreie, was man will, von zügellosen Sitten,
Was schiert uns das? So lang es Geld und Jugend litten,
Da machten's unsre Schreier, traun! wie wir:
Und wär's auch nicht, wer kann dafür,
Solch einem wonnigen Vergnügen,
Als die Redoute beut, berauscht zu unterliegen;
Sollt' auch die Meinung, wunderschön,
Von unsrer Sittsamkeit darob zu Grunde gehn.

Drum rath' ich wohlgemeint, was sich will rathen lassen,
Ja die Redoute recht herzinnig zu umfassen,
Sie, die so übervoll der Freuden Kelch uns reicht,
Daß nur ein Faselgeist vielleicht,
Den zum Verstande selbst kein Sokrates bekehret,
Ihn nicht bis auf die Hefen leeret.
Denn man bedenk' einmal die Zeit der Barbarei,
Wo unsre Vorwelt maskenfrei,
Wie sie ihr Schöpfer schuf, hier auf des Lebens Bühne,
Mit offnem Blick und freier Miene

Zu handeln pflegt', und sage mir:
Lief man nicht lieber gleich dafür,
Eh noch der Vorhang niederrollte,
Vom Schauplatz weg, wenn man so kahl da spielen
sollte,
Mit naktem Menschenangesicht,
Das jeder Freude gleich ihr Todesurtheil spricht,
Da selbst die Wilden es seit langem schon ver-
warfen?
Nein, ist das Spielchen recht, so braucht man dazu
Larven!

Und sollte der Verlarvung Trieb,
Der selbst dem Greise noch im kalten Busen blieb,
Um den sonst einzig der Gedanke
An Tod und Grab, gleich einer zähen Ranke,
Sich nur noch schlingt, sollt' er allein
Umsonst in unsre Brust hinabgestreuet seyn?
Sollt' er nur nicht zum Baume sprießen,
Und uns der Erde Last mit seinem Duft versüßen?
O nein! man ist nicht mehr so dumm;
In unserm weisen Sekulum,
Wo jedes Ding im Mittagslichte strahlet,

Hat man, Gott Lob! schon längst die Wahrheit ab-
bezahlet,
Und hilft sich, sollt' es wo noch irgend nöthig seyn,
Wohlweise dann mit ihrem Schein.

Ja seht nur, wären wir doch jezt noch solche
Narren,
Wie unsre Vorwelt war, und zögen in den Karren
Der Wahrheit und der Redlichkeit!
Das hätte noch gefehlt! nein, unsre schlaue Zeit,
Die weiß weit besser sich zu helfen;
Izt blöckt sie wie ein Schaf, dann heult sie mit den
Wölfen,
Und freut sich, wenn sie's nur so recht natürlich traf,
Daß man drauf schwören sollt', es sei Wolf oder
Schaf!

Und, da dem also ist: wer, meine Herrn und
Damen,
Erstickte wol den schönen Samen
In seiner Brust, der nur allein
In der Redoute Sonnenschein
Zur Fruchtbarkeit gelangt, und dann so süße Früchte
Gemach für Neffen und für Nichte,

Für Enkelin und Enkel trägt,
Daß wer ihn nur so recht mit Fleiß begießt und pflegt,
In allen Ländern und Provinzen,
Geschäzt von Königen und Prinzen,
Als feine Dam' und als galanter Mann,
Die schönste Rolle spielen kann.

Und dann bitt' ich doch zu bedenken,
Wie konnte die Natur, bei ihren Glücksgeschenken,
Und ihren Posten mancherlei,
Just wissen, welcher dem und jenem schmackhaft sei?
Wer weiß das besser als wir selber,
Ob uns ein weisser oder gelber,
Ein feiner oder grober Teint gefiel;
Ob wir nicht lieber im Gewühl
Des niedern Gassenpöbels kröchen,
Als daß wir jezt, gestopft von weitgereisten Köchen,
Aus einem Pallast, hoch und schön,
Kaum auf den Pöbel niedersehn?

Weh uns, wenn nun nicht noch so etwas uns vergönnte,
So recht in unserm Elemente

Einmal zu schwärmen und juchhein!
Wie glich die ganze Welt nicht öden Siedelein,
Wenn die Redoute sich nicht unsrer noch erbarmte,
Und mit ihr tausendfach uns Lust und Freud' umarmte!
Da kann der reiche Thor denn endlich doch einmal,
Auf ihrem taumelvollen Saal,
Seyn, was ihm nur gebührt, kann schnell aus Gold und Seide
Zu einem groben Bauerkleide,
Ringsum mit Bazzen dick besät,
Das ihm wol gar nicht schlecht und unnatürlich steht,
Auf stundenlang heruntersteigen,
Und sich in seiner Sphäre zeigen.
Da kann, mit Stern und Ordensband,
Und den Kommandostab in seiner krummen Hand,
Der wohlbestallte Meister Scheere,
Was er, troz seiner Furcht, wol gern geworden wäre,
Als Held sich brüsten noch so sehr,
Als kennt' er keine Nadel mehr!
Und manches süße Kind, zart, wie die Frühlingsrose,

Und unschuldsvoll wie sie, der leider nicht zum
Loose
Kein Jüngling, so nach ihrer Art
Fromm, schwärmerisch und schön, schier wie Sankt
Siegwart ward,
Kann da, im dünnen Nonnenschleyer,
Vielleicht dem guten Jüngling freier,
Nach dem ihr reiner Busen schlägt,
Gestehn, was sich für ihn in ihrer Seele regt,
Und was, wenn er nicht gleich ihr Gegenliebe
schwöre,
Sie gar zu thun im Stande wäre.

Und sagt, ihr Schönen, sagt, wie viel
Ist das nicht schon, da Schönheit doch das Ziel
Von allen Wünschen ist, die euren Busen schwellen,
Und die Natur mit ihrer schnellen
Fixfingerichten Hand mit Reizen, hier und da,
Manch gutes, liebes Kind nur allzuknapp versah:
Sagt mir, wie viel ist's nicht, wenn eine schöne
Hülle
Der Reize nun einmal die Fülle
Dem armen Kind' auf wenig Stunden leiht,

Daß doch der Schmeichler Duft sie auch einmal
erfreut!
Und weiter in den Text, — denn noch ist's nicht
am Ende —
Ein Kuß auf eure sammtnen Hände,
Ein warmer Druck, gewürzt mit mancher Süßig-
keit,
Die sanft des Jünglings Wiz in's Ohr euch me-
lodeit,
Und was es Niedliches und Feines
Wol sonst der Art noch giebt, das ist doch auch
nichts Kleines!
Nein, so was kommt euch nicht auf jeder All-
tagspost,
Das ist die wahre Götterkost,
Die, wie ein Feuer, schnell durch alle Adern
dringet,
Und zaubernd Seel' und Leib verjünget.
Wer also reiste wol den Tag
Nicht gern zehn Meilen weit, wär's auch zu Fuß,
darnach?
Und welche Sünde, nie auf Erden zu vergeben,
Nicht adlerschnell, mit trunknem Beben,

Ihr in der Näh' ans Herz zu fliehn,
Zumal da nirgends mehr dem Triebe
Der ungefärbten Menschenliebe,
Als hier geopfert werden kann,
Wo ohne Rückhalt jedermann,
Vom Fürsten bis zum Küchenjungen,
Von einem festen Band' umschlungen,
Sich so des kurzen Lebens freut,
Wie die Natur es laut gebeut;
Da sonst der Etikette Geifer
Und stolzer Damen frommer Eifer,
Troz gleichen Menschenangesichts
Der niedern Brüder, wie ein Nichts
Zu achten heißt, die hier doch ständlich die Redoute
Einmal versöhnt mit niederm Blute.

Und warum fand so oft, nach wenig frohen Stunden,
Der Patriot sein Grab in kühnerkämpften Wunden?
Was war von jeher schon der Wünsche höchstes Ziel,
Um das ein Kodrus sank und mancher Schweizer fiel?
War's Freiheit nicht, des Lebens Krone,
Des Geistes höchster Schmuck, der Gözze jeder Zone!

Und Freiheit — ha! wo lebt sie mehr,
Als da, wo jeder Bande leer,
Abschüttelnd selbst, was uns von Zwang und eitler
Bürde,
Der schwachen Menschheit feile Würde
Tyrannisch auferlegt, man bald wie Faunen lärmt,
Bald wie Herr Momus lacht, bald wie Bacchanten
schwärmt?

Frei von der Sittsamkeit schon längstzerfreßnem
Zügel,
Schwebt hier der Geist mit kühnem Flügel,
In der Redoute Luftrevier,
So hoch er will, und lacht von hier
Auf jeden seiner weisen Brüder,
Der ihm nicht folgen will, mit Satyrlache nieder:
Und das mit Recht! denn traun, bei seinem Weise-
sein
Ist, leider Gottes, kein Gedeihn!
Was hat er denn davon? Entfernt es ihn vom
Grabe?
Verschaft's ihm Ansehn, Ruhm und Habe?
Ich glaub' es schwerlich! obendrein

Heißt's ihm mit aller Lust der Erde sich entzwein,
Und bringt ihm Hohn und Spott von Großen und
von Kleinen;
Wohlan denn, Larven her! mag er doch drüber weinen.

Doch seht mir nur die schlaue Brut,
Hat klügelnd sie wol ehr geruht,
Als bis sie sich die schönen Hüllen,
Worin man recht nach Herzens Willen,
Der lieben Menschheit allzusatt,
Weil man sie ja alltäglich hat,
Einmal als Bär und Leu zu freuen sich vermochte;
Bis diese Hüllen sie sich tükkisch unterjochte?
Allein sie lohnet Spott und Hohn,
Und traun! zu Schanden wird, was sie uns weiter
drohn!

Wohlauf denn, Freunde der Redoute,
Vertheidigt sie mit eurem Blute,
Wagt freudig Leib und Leben dran!
Sie ist's, die zehnfach euch das alles lohnen kann.
Erscheint, so oft sie winkt, auf ihren frohen Sälen,
Sollt' euren Bruder auch indessen Hunger quälen,
Und Kranke schaarenweis in jenes Leben gehn;

Was thut's? Stürz' alles hin, mag sie nur noch
bestehn!
Doch hübsche Masken wählt, erscheint als Besen-
binder,
Als Bettler und Hanswurst, bringt Moll' und
Quirl nicht minder,
Zum Kauf herbei, schreit laut: wer kauft mir Be-
sen ab?
Erscheint als Doktor Faust mit Ruth und Zauberstab,
Verkauft Wacholdersaft, preist kreischend eure Ware,
Zeigt euch als alten Geck mit dickpudrirtem Haare,
Die plüschne Weste stolz zum Knie hinabgesenkt,
Doch so, daß schwer sie noch des Uhrbands Kette
kränkt.
Tragt Raritäten um, ja, schöne Raritäten,
Mit langem Bart und Gurt spielt weislich den Pro-
pheten,
Als Spahn im weißen Hemd, als prügelnder Orbil
Mit Ruth und Stock erwerbt ihr auch der Lorbeern viel:
Ja, sezt euch Flügel an, nehmt Roßmarienstengel,
Und werdet stundenlang ein Engel —
Die Engel sind beliebt, wer weiß, wie sehr euchs
frommt,

Wenn ihr so ausstaffirt zu eurem Mädchen kommt!
Ruft laut als Savoyard: wer kaufet Mausefallen?
Ja, puzt mit Pferdefuß und Krallen
Euch wunderbarlich, schier wie Frankreichs Karl*
einst, aus.
Lakkirt euch dick mit Pech, mehrt dadurch noch den
Graus,
Daß feurig eure Wangen glühen,
Und eure Lippen Flammen sprühen
Führwahr dann krönet euch ein herrlich großer Lohn!
Zwar murmelt hier und da vielleicht in weisem Ton

*) Karl der Sechste, König von Frankreich, erschien einst bei einem verlarvten Tanze, nebst noch fünf andern seiner Hofleute, als Wilder verkleidet. Das Werg, welches das Haar vorstellen sollte, war mit Harz angeklebt, folglich sehr brennbar. Keiner wußte, wer die Verlarvten wären. Indessen ward mit dem Tanzen inne gehalten, und der Herzog von Orleans hielt eine angesteckte Fakkel nach der einen Larve. So gleich fing das Werg Feuer. Vier der Verlarvten, die mit Ketten an einander geschlossen waren, verbrannten, und der König hätte dasselbe Schicksal gehabt, wenn er sich nicht zu erkennen gegeben hätte. Die Herzogin von Berry bedeckte ihn darauf so gleich mit ihren Kleidern, und entriß ihn so dem Tode.

Auch mancher dann von euch, ihr wäret nicht bei
Sinnen,
Und Kanker müßten gar in eurem Hirne spinnen;
Allein gesezt man lief auch spornenstreichs nach Licht,
Bewundert' euch dabei, und ließ aus Unvorsicht
Ein winzig Fünkchen auf euch fallen,
Und das ergriff das Pech, und briet euch Leib und
Krallen,
Und keine fromme Dam' entriß
Mit ihrem Fischbeinrock, des Todes schon gewiß,
Euch seinen schwarzen Geyerklauen:
Dafür laßt dennoch euch's im mindesten nicht grauen,
Wär's auch die größte Höllenpein,
Was würde das denn eben seyn?
Unsterblichkeit würd eurer dann nur harren;
Und wißt ihr wo? — Im Almanach der — Narren!

Wohlauf denn, was in unsrer Stadt
Nur einen Kopf und treue Füße hat;
Wohlauf ihr Schönen aller Stände,
So wie ihr Jünglinge, reicht freudig euch die Hände,
Und eilet, troz der Welt ereiferndem Geschrei,
Auf den Redoutensaal herbei,

So oft daselbst die wache Freude,
Im Fürstenschmuck und Bettlerkleide,
Durch die verkappten Reigen schlüpft,
Und tändelt, liebelt, lacht und hüpft!
Bedenkt doch einmal selbst, welch ungeheure Schande!
Erführe man in fremden Lande
Von unsrer lieben Stadt, daß ihr Geschmack so weit
Bereits gesunken sei, um selbst die Seligkeit
Des Larvenspiels nicht mehr zu schmekken!
Blos der Gedanke setzt so sehr mich schon in Schrekken,
Daß Schauder mir durch alle Glieder läuft!

Nein, meine jungen Schönen, häuft,
Bei Leib'! euch diese Schmach nicht auf den zarten
Rükken!
So wahr ich redlich bin, sie könnt' euch gar erdrükken!
Der Seufzer gnug hat mir's schon längstens abgepreßt,
Daß der Redoute hohes Fest
Man leider schon zu selten feiert,
Und daß — wie man mir hoch betheuert —
So selten es geschieht, sie immer doch so leer
Und einfach sind, als wär für sie kein Sinn hier mehr.
Jedoch wie wollt' ich mich so herzlich wieder freuen,

Wie wollt' ich das Gerücht in alle Winde streuen,
Erführ ich bald, daß ihr so sehr verdienter Ruhm
Von neuem blüht', und hoch in ihrem Heiligthum,
Recht viel von beiderlei Geschlechten
Ihr Hekatombenopfer brächten!
Und welch ein Ruhm, wie ihn kein Ueberwinder hat,
Käm dann nicht über unsre Stadt!
Wie würde man in allen Kreisen
Der feinen Welt uns selig preisen!
Das alte Rom und Griechenlands Athen
Könnt' ihr kaum auf der Linken stehn;
Denn überall umflöß' uns, zahllos wie die Sterne,
Die Jugend aus der Näh' und Ferne,
Und lernte hier, wie man sich recht des Daseins freut:
Und so würd' unser Ruhm in alle Welt zerstreut!

O welch ein reizend Bild, bei allen Elementen!
Seht doch, ihr Schönen, was wir könnten,
Wenn wir nur wollten! Ewigkeit
Wär' uns auf einen Winck bereit,
Dann würden ringsumher uns alle Dichter singen,
Und Lorbeer, nimmerwelk, um unsre Schläfe schlingen.

Drum, liebe Jugend, wohlbedacht
Versäume ja bei Tag und Nacht
Hinführo keine der Redouten
Leichtsinnig mehr: wie Wasserfluthen
Strömt dann Vergnügen, Ehr und Ruhm
Auf dich daher, und in der Nachwelt Heiligthum
Prangt einst dein Name, schön und helle
Mit goldner Flammenschrift auf der lakkirten
Schwelle!

Inhalt.

I.

Muster der Töchtererziehung. Seite 1

II.

Der unerfahrne Okulist. 14

(Eigene Erzählung der Geschichte seines Unglücks.)

III.

Pyramus und Thisbe. 26

IV.

Die musterhafte Glaubensfestigkeit. 41

V.

Der menschenfreundliche Prälat. 47

VI.

Die Nätherin. 52

VII.

Der Diener Schnipps. 56

VIII.

Der schöne Römer. 60

IX.

Der taube Bälgentreter. 88

X.

Der lokkere Franzos. 92

XI.

Der unheilbare Brand. 96

XII.

Der besorgte Bauer. 101

XIII.

Midas, oder die bestrafte Partheilichkeit. 106

Allen Kritlern und Afterrichtern zu Nuz und Warnung geschrieben.

XIV.

Die sonderbare Rache. 123

XV.

Das musterhafte Nönnchen. 126

XVI.

Nachahmungssucht. 129

XVII.

Die zärtliche Frau. 134

XVIII.

Die sinnreiche Verwechslung. 142

XIX.

Der weise Schwelger. 146

XX.

Der kluge Rathgeber. 152

XXI.

Kakus, oder der übelbezahlte Raub. 154

Allen Postillenreutern und litterarischen Schmarozzern zur Warnung aufbehalten.

XXII.

Lobrede auf die Redoute. 169

Vor einer Gesellschaft von Herrn und Damen gehalten. Zum Anhang.—

Verzeichniß einiger Bücher aus den angenehmen und schönen Wissenschaften, welche bey dem Verleger dieser komischen Erzählungen herausgekommen sind.

Der Abentheurer, a. d. Engl. von dem Uebersetzer des Lebens und der Meynungen Tristram Schandis, 2 Bände, 8. 1 thl. 12 gr.

Abentheuer Joseph Andrews, aus dem Engl. des John Fielding, von neuem übersetzt, 8. 2 Bde. 1785. 18 gr.

Almanach der Bellettristen und Bellettristinnen, 8. 1782. 16 gr.

Auszug des englischen Zuschauers, nach einer neuen Uebersetzung von Ramler und Benzler, 8 Bände, 8. 1783. 6 thl. 16 gr.

Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichtarten, herausgegeben von Ursinus, und mit einem Vorber. v. J. J. Eschenburg, 8. 1 thl. 8 gr.

Biondetta, aus dem Franz. des Gazotte, 8. 1780. 12 gr.

Briefe von Herrn Gleim und Jacobi, 2 Theile, 8. 20 gr.

Briefe über Schönheit, Grazie und Geschmack, 8. 1784. 16 gr.

Erzählungen, komische, in Versen. 8. 1785. 14 gr.

von Fontenelle, Dialogen über die Mehrheit der Welten, aus dem Franz. mit vielen Anmerkungen und 11 Kupfertafeln von Joh. Elert Bode, 8. 1780. 1 thl.

Gilblas von Santillana, neu übersetzt, mit Kupfern und Vignetten von Daniel Chodowiecki, 8. 6 Bände. 4 thl. 8 gr.

Göthens, J. W. Schriften, 4 Bände, mit 10 Kupfern von D. Chodowiecki, 8. 1779. 3 thl. 8 gr.

Hebe, ein Pendant zum Ganymed, mit einem Titelkupfer von Daniel Berger nach Hoffmann, 8. 1782. 16 gr.

Idyllen des Bion und Moschus, aus dem Griechis. 12. 14 gr.

Kandide des Hrn. von Voltaire, dritte neuübersetzte Auflage, mit Kupfern von Dan. Chodowiecki, 8. 1782. 1 thl. 4 gr.

Der Mann von Gefühl, zum drittenmal neu übersetzt, mit Kupfern von Dan. Chodowiecki, 8. 1785. 20 gr.

Peregrine Pickle, neu übersetzt, mit Titelkupfern von D. Chodowiecki, 8. 4 Bde. Unter der Presse.

Romane, kleine, Erzählungen und Schwänke, aus verschiedenen Sprachen, 8. 5 Bände, 1785. 4 thl. 16 gr.

Wild, oder das Kind der Freude, 8. 2 Bde, 1781. 1 thl.

Freymäurerlieder, vierzig, in Musik gesetzt vom Hrn. Kapellmeister Naumann zu Dresden. Zum Gebrauch der deutschen und französischen Tafellogen, gr. 8. 1784. 1 thl. 8 gr.

Theaterstücke.

Die Familie, oder der deutsche Hausvater, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, vom Freyherrn von Gemmingen, 8. 1782. 8 gr.

Die Lästerschule, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, 8. 1783. 10 gr.

Liebe macht den Mann, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, 8. 1784. 8 gr.

Das Loch in der Thüre, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, 8. 1782. 8 r.

Marionettentheater, 8. 12 gr.

Otto von Wittelsbach, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, mit einem Titelkupfer von Dan. Berger nach Hoffmann, 8. 1783. 16 gr.

Spieler, die falschen, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, 8. 1783. 6 gr.

Die Verschwörung des Fiesko zu Genua, ein republikanisches Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Schiller, 8. 1784. 12 gr.

* * *

Candide, ou l'Optimisme, par Mr. de Voltaire. Nouvelle édition, ornée de 5 figures par Chodowiecki, 8. 1 thl. 4 gr.

Education d'une Princesse, par Madame de Montbart, 8. 1781. 12 gr.

Entretiens sur la pluralité des Mondes par Mr. de Fontenelle. Nouvelle édition avec des remarques & des figures de Mr. Bode, 8. 1785. 1 thl.

Les Nuits champêtres par Mr. de la Veaux. Nouvelle édition, revuë & corrigée par l'auteur, avec des figures en taille-douce, 12. 1784. 20 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Johann David,

Komische Erzählungen in Versen

Berlin 1785

Coburg, Landesbibliothek -- C I 4/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918829-7